8. Donnerstag den 10. Januar 1861. 8.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. **Bestellungen** nehmen alle Postanstalten des In- und Auslandes an.

Posener Zeitung.

Inserate (1¼ Sgr. für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum; Reklamen verhältnißmäßig höher) sind an die Expedition zu richten und werden für die an demselben Tage erscheinende Nummer nur bis **10 Uhr** Vormittags angenommen.

Amtliches.

Berlin, 10. Jan. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Am 6. d. Nachmittags um 1 Uhr im Schlosse von Sanssouci dem Kurfürstlich hessischen General-Lieutenant von Haynau, dem Herzoglich nassauischen General-Adjutanten, Wirklichen Geheimen Rath und General-Major von Hadeln, so wie dem Herzoglich sachsen-meiningenschen Obersten und Flügel-Adjutanten von Buch, Privat-Audienzen zu ertheilen, und aus deren Händen Schreiben Sr. Königlichen Hoheit des Kurfürsten von Hessen und Ihrer Hoheiten, der Herzöge von Sachsen-Meiningen und Nassau entgegenzunehmen, durch welche die genannten Fürsten Sr. Majestät dem Könige Ihr Beileid bei dem Hintritte des Hochseligen Königs Majestät, so wie die Glückwünsche zum Regierungs-Antritte Sr. Majestät aussprechen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Die Wahl des Rektors Rodowicz zum Direktor der Realschule zu Rawicz zu bestätigen.

Der Kreisrichter Sachse in Bütow ist zum Rechtsanwalt bei dem Kreisgericht in Cöslin mit widerruflicher Einräumung der Praxis bei dem dortigen Appellationsgericht und mit Anweisung seines Wohnsitzes daselbst, der Kreisrichter Leistikow in Schlawe zum Rechtsanwalt bei dem Kreisgericht in Schlawe mit Anweisung seines Wohnsitzes daselbst und der Kreisrichter Fitzau in Falkenburg zum Rechtsanwalt bei dem Kreisgericht in Bütow, mit Anweisung seines Wohnsitzes daselbst, ernannt worden, sämmtlich zugleich unter Bestellung der Notaren im Departement des Appellationsgerichts zu Cöslin; der Rechtsanwalt und Notar Schulz zu Rummelsburg ist in gleicher Eigenschaft an das Kreisgericht in Lauenburg mit Anweisung seines Wohnsitzes daselbst versetzt worden.

Der Sanitätsrath Dr. Unger zu Trzemeszno ist zum Kreiswundarzt des Kreises Mogilno; so wie der praktische Arzt 2c. Dr. Everken zu Paderborn zum Kreiswundarzt des Kreises Paderborn; und der praktische Arzt 2c. Dr. Cortemme zu Grimmen zum Kreiswundarzt des Kreises Grimmen ernannt; desgleichen an der Realschule zu Rawicz die Anstellung des Oberlehrers Sachse als Oberlehrer, des Dr. Geisler, des Predigers Tecklenburg und des Lehrers André als ordentliche Lehrer genehmigt worden.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf die in Nr. 40 der Gesetzsammlung publizirte Allerhöchste Verordnung vom 27. Dezember v. J., durch welche die beiden Häuser des Landtages der Monarchie, das Herrenhaus und das Haus der Abgeordneten, auf den 14. d. M. in die Haupt- und Residenzstadt Berlin zusammenberufen sind, mache ich hierdurch bekannt, daß die besondere Benachrichtigung über den Ort und die Zeit der Eröffnungssitzung in dem Büreau des Herrenhauses (Leipzigerstraße Nr. 3) und in dem Büreau des Hauses der Abgeordneten (Leipzigerstraße Nr. 55) am 12. Januar in den Stunden von 8 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends, am 13. Januar in den Stunden von 11 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags und von 4 Uhr bis 8 Uhr Abends, und am 14. Januar in den Morgenstunden offen liegen wird. In diesen Büreaux werden auch die Legitimationskarten zu der Eröffnungssitzung ausgegeben, wie auch jede sonst etwa erforderliche Mittheilung in Bezug auf dieselbe gemacht werden.

Berlin, den 6. Januar 1861.

Der Minister des Innern.

Graf Schwerin.

Bei der heute angefangenen Ziehung der 1. Klasse 123. Königl. Klassen-Lotterie fiel der Hauptgewinn von 5000 Thlr. auf Nr. 86,112. 1 Gewinn von 3000 Thlr. auf Nr. 54,024. 3 Gewinne zu 1200 Thlr. fielen auf Nr. 7169. 8361. und 64,779. 1 Gewinn von 500 Thlr. fiel auf Nr. 80,352 und 1 Gewinn von 100 Thlr. auf Nr. 8741.

Berlin, den 9. Januar 1861.

Königliche General-Lotterie-Direktion.

Telegramme der Posener Zeitung.

Frankfurt a. M., Mittwoch 9. Januar. Dem Vernehmen nach hat in der Ausschußsitzung der Bundesversammlung vom 7. d. der preußische Gesandte gemeinschaftlich mit dem östreichischen die Ansicht der deutschen Großmächte in Bezug auf das gegen Dänemark wegen Holstein einzuhaltende Verfahren dargelegt. Sämmtliche Ausschußmitglieder haben dieser Auffassung zugestimmt. Der Referent des Ausschusses, Herr v. d. Pfordten, wurde veranlaßt, seinen Bericht an die Bundesversammlung möglichst zu beschleunigen.

(Eingeg. 10. Januar 8 Uhr Vormittags.)

Deutschland.

Preußen. AD Berlin, 9. Jan. [Pariser Gerüchte; Vorschreiten des Bundesverfahrens gegen Dänemark; Amnestie und Verfassungseid.] Aus Paris kommt heute eine Fluth von Nachrichten, denen man auf den ersten Blick den mehr oder minder trüben Ursprung ansieht. Wahrscheinlich ist es, daß sich gegenwärtig eine entscheidende Wendung der französischen Politik vorbereitet und die Vermuthung, daß eine solche Krisis wieder einen neuen Strohmann an die Spitze des auswärtigen Departements in Paris bringen wird, findet allseitig Glauben. Dagegen zweifelt man hier sehr stark an der Nachricht, daß ein Bündniß zwischen Frankreich und Rußland im Werke sei. Vielmehr liegen mehrfache Anzeichen vor, welche entschieden für die Annäherung Frankreichs an England sprechen. Wenn man in dieser Beziehung auch noch auf manche Schwankungen gefaßt sein muß, so ist es doch völlig undenkbar, daß Preußen zu einem Bündniß mit Frankreich und Rußland die Hand bieten könnte, dessen Absicht auf nichts Geringeres hinauslaufen würde, als auf eine Zerstückelung der Türkei, auf eine Theilung Oestreichs und Herstellung der deutschen Einheit unter Napoleonischem Beistande, und endlich auf eine Beglückung Italiens durch Berufung der Dynastie Murat auf den Thron beider Sicilien. Die Gerüchte klingen albern genug; aber sie werden von so vielgelesenen Blättern verbreitet, daß eine ernstliche Widerlegung nicht überflüssig erscheint. — Den eifrigen Bemühungen unserer Diplomatie ist es endlich gelungen, das Exekutionsverfahren gegen Dänemark um einen Schritt der Ausführung näher zu bringen. Die mit der Angelegenheit betrauten Bundesausschüsse haben, wie aus Frankfurt gemeldet wird, am jüngsten Montag eine Sitzung gehalten, in welcher Preußen und Oestreich gemeinsam die Initiative zu weiteren, entscheidenden Beschlüssen ergriffen. Die Anträge der beiden Großmächte fanden allseitige Zustimmung, und der Ausschußberichterstatter, Hr. v. d. Pfordten, erhielt den Auftrag, die betreffenden Anträge nebst Motiven binnen kürzester Frist auszuarbeiten. (S. oben Telegr.) — Der beschlossene Amnestieakt erfordert noch manche Vorbereitungen, welche den Erlaß desselben verzögert. Es liegt dem Vernehmen nach in der Absicht des Monarchen, den Begnadigungsspruch auch auf diejenigen Personen auszudehnen, gegen welche das gerichtliche Verfahren nicht bis zum rechtskräftigen Abschluß gelangt ist, weil sie sich demselben durch die Flucht entzogen haben. Hier kann dem Laufe der Gerechtigkeit nur durch eine gesetzliche Sanktion, also nur unter Mitwirkung des Landtags, Einhalt gethan werden. Die Amnestie wird daher in zwei Akten, durch Allerhöchsten Erlaß und durch ein allseitig genehmigtes Gesetz, erfolgen müssen. Dem Vernehmen nach wird, wie die gestern veröffentlichte königliche Proklamation, so auch die Thronrede das bereits abgelegte Gelöbniß auf die Verfassung betonen.

☾ Berlin, 9. Jan. [Vom Hofe; Verschiedenes.] An unserm Hofe herrscht jetzt ein sehr reges Leben. Hohe Personen kommen und gehen und den größten Theil des Tages muß der König gegenwärtig zu Audienzen verwenden. Heute Vormittag ließ sich der König zunächst von dem Polizeipräsidenten v. Zedlitz und dem Geheimrath Illaire Vortrag halten und empfing alsdann den Grafen von Flandern und den Prinzen Joachim Murat. Der Graf von Flandern war, wie schon gemeldet, gestern Abend von Brüssel hier angekommen und wurde vom Kronprinzen, dem General-Feldmarschall v. Wrangel, dem belgischen Gesandten, Baron v. Nothomb, und dem Generalmajor Hiller v. Gärtringen empfangen und ins Schloß geleitet; der Prinz Murat traf heute Morgen von Paris hier ein und waren zu seinem Empfange der General-Feldmarschall v. Wrangel, der französische Gesandte Prince de la Tour d'Auvergne und der Polizeipräsident v. Zedlitz anwesend. Mittags kam auch der Großherzog von Toscana von Dresden hier an, der ebenfalls von dem General-Feldmarschall v. Wrangel empfangen wurde. Auch dieser Gast hatte Nachmittags die Ehre, vom Könige in einer Audienz empfangen zu werden. Die Königin ertheilte heute Vormittags ½11 Uhr den Ministern eine Audienz und richtete an dieselben huldvolle Worte. Um 11 Uhr begann die Konseilssitzung, die mehrere Stunden dauerte, und der auch der Kronprinz beiwohnte. Nachmittags 5 Uhr war beim Könige und der Königin große Tafel. An derselben erschienen der Kronprinz und die Kronprinzessin, der Kronprinz von Sachsen, der Erzherzog Ferdinand Max von Oestreich, der Graf von Flandern, der Großherzog von Toscana und der Prinz Murat; außerdem hatten Einladungen erhalten die Generalität, das Ministerium, die Mitglieder des diplomatischen Korps, die militärischen Deputationen und auch die zu Generaladjutanten des Königs ernannten Generalmajors v. Alvensleben und v. Manteuffel und die neu ernannten Flügeladjutanten v. Boyen, v. Schimmelmann 2c. Die übrigen Mitglieder der königlichen Familie, der Großfürst Nikolaus von Rußland, der Großherzog und die Frau Großherzogin von Baden, der Großherzog von Weimar, die Herzöge von Altenburg und von Gotha, der Prinz Friedrich Wilhelm von Hessen, die Fürsten und Fürstinnen Radziwill, der Herzog von Natibor und andere fürstliche Herrschaften speisten bei dem Prinzen Karl. — Der Erzherzog Ferdinand Max von Oestreich verabschiedete sich nach Aufhebung der Tafel und trat mit seinem militärischen Gefolge die Rückreise nach Wien an. Der Großherzog von Oldenburg hat schon heute Morgen den Hof verlassen und ist nach Oldenburg zurückgereist. Ebenso hat heute Mittag der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz sich bereits wieder nach Neustrelitz zurückbegeben, und heute Abend 5 Uhr fuhr der Prinz Friedrich der Niederlande nach Potsdam, verabschiedete sich dort von der Königin-Wittwe und der Großherzogin-Mutter von Mecklenburg-Schwerin und setzte alsdann von Potsdam aus die Rückreise nach Haag fort. Der Großfürst Nikolaus beabsichtigt bis Sonntag an unserm Hofe zu bleiben und alsdann die Rückreise nach Petersburg anzutreten. Der hohe Gast befindet sich hier viel in dem Palais des Kronprinzen, in dem auch die badischen Herrschaften wohnen. Heute Nachmittag machte er dem Prinzen Albrecht und dem Prinzen Friedrich seine Besuche. Der Prinz Friedrich Wilhelm von Hessen machte heute Mittag der Königin-Wittwe seinen Kondolenzbesuch; zuvor hatte die hohe Frau die aus London hier eingetroffene Deputation empfangen, welche aus dem Kammerherrn der Königin Victoria, Lord Tabley, dem Adjutanten des Prinz-Gemahls, Oberst Henry Ponsonby, und dem Adjutanten des Prinzen von Wales, Major John Teesdale, besteht. Diese Deputation wurde auch heute vom König zur Tafel gezogen. — Heute Morgen gelangte aus Potsdam die Nachricht hierher, daß das Stadtschloß brenne und die Feuerwehr kommen solle; aber schon eine Viertelstunde später wurde gemeldet, daß es gelungen sei, den Brand zu löschen. Das Feuer ist in den Bronzezimmern ausgekommen, welche der Prinz Friedrich Karl seither bewohnte, und ist wahrscheinlich in Folge der überaus starken Heizung in den letzten Tagen eine Balkenlage in Brand gerathen. Ob das Feuer großen Schaden angerichtet hat, ist noch nicht bekannt. — Heute Vormittag herrschte hier ein so starker, übelriechender Nebel, daß man sich auf der Straße anrannte und die Wagen ineinanderfuhren. Niemand erinnert sich, daß Berlin jemals in einen solchen Nebel gehüllt gewesen ist. — Heute Mittag fand im Kammergericht die Vereidigung der Präsidenten und Räthe des Obertribunals statt.

— [Rückblick auf die Regierungsperiode des Königs Friedrich Wilhelm IV.] Es dürfte jetzt, nach dem Ableben Königs Friedrich Wilhelm IV. am Orte sein, durch eine kurze Zusammenstellung der Thatsachen an das zu erinnern, was der verewigte Monarch in dem ersten Jahre seiner Regierung gewollt und erstrebt hat. Sein „Regiment" eröffnete der König am 12. Juni 1840 mit der Veröffentlichung der beiden vom 1. Dez. 1827 datirten letztwilligen Anordnungen seines Vaters, worin in der auswärtigen Politik das Bündniß Preußens, Oestreichs und Rußlands an die Spitze gestellt war. Am 16. Juni übertrug er dem jetzigen König den Vorsitz im Staatsministerium, nachdem unterm 10. schon bestimmt war, daß derselbe, einem Brauche im Königshause gemäß, der „Prinz von Preußen" titulirt werde. Am 5. Juli ward der 1819 in Ungnade entlassene Kriegsminister General v. Boyen Mitglied des Staatsraths, am 6. die Anlage einer Eisenbahn von Köln nach Bonn durch eine Aktiengesellschaft genehmigt. In Folge einer eigenhändigen an die Bischöfe der Monarchie gerichteten Anzeige von der Thronbesteigung des Königs trifft am 11. der (nachher resignirte und zum Mitglied des Staatsraths ernannte) Fürstbischof von Breslau, Graf Sedlnitzki, in Berlin ein. Am 13. gestattete der König, daß der Erzbischof Droste v. Vischering von Darfeld nach Münster gehe. Am 21. Juli wird E. M. Arndt als Professor in Bonn wieder eingesetzt und am 15. die bis dahin beanstandete Feier des Gutenbergfestes in Berlin erlaubt. Am 29. erhält der Erzbischof von Posen und Gnesen, Martin v. Dunin, die Erlaubniß, aus der Festung Kolberg auf seinen Bischofssitz zurückzukehren. Am 1. August trat Preußen dem Quadrupelvertrage gegen Frankreich bei. Am 10. August amnestirte der König die politischen Verbrecher. Am 5. September wurde in Königsberg der denkwürdige Huldigungslandtag eröffnet, der am 7. mit 89 gegen 5 Stimmen die reichsständische Verfassung, auf Grund der Verordnung vom 22. Mai 1815 beantragt. Am 9. wird dieser Landtag geschlossen und der vorstehende Antrag abgelehnt. Am 10. huldigten die „Stände" Preußens und Posens, wobei ein Grundbesitzadel geschaffen wird, der nur auf den Deszendenten übergeht, der in den alleinigen Besitz des väterlichen Grundeigenthums gelangt. Der Oberpräsident von Preußen, Schön, wird, mit Belassung in seinem Amte, zum Staatsminister mit Sitz und Stimme im Staatsministerium ernannt, der Prinz von Preußen zum General der Infanterie, die Prinzen Friedrich von Preußen und Friedrich der Niederlande zu Generalen der Kavallerie befördert. Am 21. Sept. hielt der König, auf Bitten der Stadtbehörden, seinen feierlichen Einzug in Berlin und am 4. Oktober befiehlt er durch Kabinetsordre dem Minister v. Rochow, die vollständigen Verhandlungen und namentlich die Denkschrift der preußischen Stände, worauf die Entscheidung in der Verfassungsfrage ergangen ist, zu veröffentlichen, „um jeder irrigen Ansicht entgegen zu treten, als ob Ich durch den Landtagsabschied oder durch die Anerkennung, welche Ich in demselben und mündlich den treuen Gesinnungen der Stände habe widerfahren lassen, Meine Zustimmung zu dem, in der Denkschrift enthaltenen Antrage auf Entwickelung der Landesverfassung im Sinne der Verordnung vom 22. Mai 1815 ausgesprochen hätte." Am 10. Oktober wird der Direktor im Ministerium des Auswärtigen, Eichhorn, an Altensteins Stelle Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten. Am 15. war die Huldigung der deutschen Provinzen in Berlin. Die Standesherren und die Ritter huldigten im Innern des Schlosses, die Städte und Landgemeinden im Lustgarten vor demselben. Der neue Grundbesitzadel wird dahin modifizirt, daß der Adel auf die männliche und weibliche Deszendenz des ersten Grades übergehe, in den weitern Graden jedoch nur insofern vererbt werden soll, als die Söhne in dem rittermäßigen Grundbesitz des Vaters wirklich succediren oder selbst einen solchen Grundbesitz erwerben. Durch eine am 16. Okt. ergangene Verfügung des Kultusministers wird bestimmt, daß die bisher vorgeschriebenen Anfragen von Anstellungen, in Beziehung auf politische Integrität eingestellt werden sollen. Am 20. Okt. wird der Gen. Lieut. v. Thile zum vortragenden Kabinetsminister ernannt. Am 22. werden die Brüder Grimm durch Kabinetsordre aufgefordert, als Mitglieder der Akademie der Wissenschaften nach Berlin zu kommen und Tags darauf Jahn der Polizeaufsicht enthoben. Am 24. veröffentlichte eine Kabinetsordre beschränkende Erklärungen hinsichts der durch die Ordre vom 10. August Begnadigten. Eine Kabinetsordre vom 3. Nov. untersagt die Beschränkungen der Patrimonialgerichtsbarkeit. Am 11. wird die in Folge der Demagogen-Untersuchungen eingesetzte Ministerialkommission aufgehoben. Am 20. beginnt der an Gans Stelle berufene Prof. Stahl seine Vorlesungen auf der Universität und wird von den zahlreichen Zuhörern ausgezischt. Selbigen Tags wird Hassenpflug zum Geh. Obertribunalsrath (später zum Präsidenten des Appellationsgerichts in Greifswald) ernannt. Am 22. Nov. wird Boyen (der nach Rauchs Tode auch Kriegsminister wird) als General der Infanterie in den aktiven Dienst wieder aufgenommen. Am 12. Dezember wird Alexander v. Humboldt mit Böttícher, v. Kleist und Uhden Mitglied des Staatsraths. Am 20. Dez. hatte der Geh. Oberjustizrath Göschel den Auftrag zur Entwerfung eines neuen Ehescheidungsgesetzes erhalten, den der jetzige Vizepräsident des Obertribunals Dr. Götze neu zu redigiren hatte. Am 31. Dezember wird der Oberpräsident Graf zu Stolberg in das Hausministerium berufen, Flottwell Oberpräsident von Sachsen, Graf Arnim-Boytzenburg Oberpräsident von Posen, Streckfuß Mitglied des Staatsraths. Am 1. Jan. 1841 gestattet eine Kabinetsordre, daß in allen geistlichen Angelegenheiten der Verkehr der Bischöfe mit dem römischen Stuhle fortan frei von allen Beschränkungen stattfinden kann, und die Vermittelung desselben durch die königl. Behörden nur in den Fällen einzutreten habe, wo solche von den Bischöfen oder dem römischen Stuhle selbst nachgesucht werden sollte. (Schl. Z.)

— [Die Expedition in Japan.] Am 5. d. ist, wie die „N. P. Z." hört, an das in den ostasiatischen Gewässern weilende königl. Geschwader den Befehl und die nähere Anweisung in Betreff der Trauer um des hochseligen Königs Majestät und der Vereidigung für Se. Majestät den jetzt regierenden König abgegangen.

— [Heinrich v. Arnim.] Die „Köln. Z." bemerkt über den am 5. d. in Düsseldorf verstorbenen Staatsminister a. D. und Abgeordneten zur Zweiten Kammer Heinrich v. Arnim u. a.: Er ward 1798 als der jüngste von eilf Geschwistern in Berlin geboren. Er besuchte das Pädagogium zu Halle, und machte, erst 15 Jahre alt, mit fünf seiner Brüder die Freiheitskriege mit. Zwei von sei-

nen Brüdern blieben auf dem Schlachtfelde. Ihm selbst ward bei einem Gefecht das Pferd unterm Leibe erschossen; auch erhielt er eine Schußwunde in den Fuß, was an seinem Gange bemerkbar blieb. Im Jahre 1818 bezog er die Universität zu Heidelberg, wo er seine spätere Gemahlin, die Tochter des ehemaligen holländischen Gesandten am württembergischen Hofe, Barons Strick von Linschotten, kennen lernte. Im Jahre 1820 trat er in den Staatsdienst, zuerst als Gesandschaftsattaché in der Schweiz, dann als Legationssekretär in München, Kopenhagen und Neapel. An letzterem Orte wurde er nach dem Tode des Grafen Flemming zum Geschäftsträger ernannt. Eine Reise des damaligen preußischen Kronprinzen, späteren Königs Friedrich Wilhelm IV., nach Italien brachte Arnim zuerst in nähere Berührung mit diesem Fürsten. Von Neapel ward er als Geschäftsträger nach Darmstadt versetzt, wo er sich um den eben in der Entwickelung begriffenen Zollverein sehr verdient machte. In Neapel hatte er einen Sohn verloren, in Darmstadt traf ihn gleiches Schicksal. Im Jahre 1834 trat Arnim als Geheimer Legationsrath und vortragender Rath in die politische Abtheilung des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten. Hier verkehrte er viel in dem bekannten Zirkel der Wilhelmstraße, fühlte sich aber mehr zu dessen kirchlichen, als politischen Ansichten hingezogen. Nicht lange nach der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV. ward er zum Gesandten in Brüssel ernannt. Auch hier erwarb er sich große Verdienste für die Förderung deutscher Interessen. Namentlich wirkte er für die schleunige Herstellung des Schienenweges zwischen Belgien und Deutschland; ferner schloß er den belgisch-preußischen Handelsvertrag von 1844 ab, welcher Belgien dem französischem Einflusse entzog. Damals erschien aus seiner Feder, jedoch anonym, die Schrift: „Mein handelspolitisches Testament." (Berlin 1844.) Im Jahre 1846 wurde er an die Stelle des Grafen Arnim-Heinrichsdorff zum Gesandten in Paris ernannt, wo er bald nach seiner Uebersiedelung seine Gemahlin verlor. Hier erlebte er auch die Februarrevolution von 1848. Anfangs März desselben Jahres begab er sich nach Berlin. Sein politisches Wirken seitdem ist in Aller Gedächtniß. Er war es besonders, der die deutsche Wendung in der preußischen Politik befürwortete, deren Ausführung indeß auf so viele Hindernisse stieß, daß er bereits im Juni wieder aus dem Ministerium trat. Er begleitete aber seitdem die Geschicke Preußens und Deutschlands mit der regsten Theilnahme, theils als Redner in der Kammer, theils als politischer Schriftsteller von einer feinen, einschneidenden Feder.

— [Unglücksfall.] Der starke Schneefall hatte in Andernach, wie rheinische Blätter meldeten, ein großes Unglück veranlaßt. Hauptmann Hecking, von der reitenden Artillerie, ließ am 29. Dez. in einer bedeckten Bahn Reitübungen halten. Plötzlich sank unter der Schneelast das Dach ein, begrub einen Theil der Reiter, von denen mehrere schwer verwundet hervorgezogen wurden. Am Mittwoch starb der Hauptmann und einer der Kanoniere an den schweren Wunden, die sie erhalten; um mehrere andere von den Verwundeten ist man in großer Besorgniß. (Vergl. Nr. 5.)

Oestreich. Wien, 8. Januar. [Tagesnotizen.] Das Leichenbegängniß des Hauptdirektors der Kreditanstalt Richter hat vorgestern Nachmittags unter ungewöhnlich großem Zusammenflusse von Menschen in der Pfarrkirche zu St. Michael stattgefunden. — Die erste galizische Deputation ist noch nicht abgereist und schon ist eine zweite im Anzuge. Diesmal sind es die Ruthenen, die Abgeordnete nach Wien senden. Auch sie haben einen Reichstagsabgeordneten aus dem Jahre 1848 zum Sprecher gewählt: den ruthenischen Erzbischof Joachimovich. — Die Entlassung oder Beurlaubung der Feldärzte ist vorläufig eingestellt und wird derlei Gesuchen derzeit keine Folge gegeben. — Ein bei den betreffenden Ministerien erörterter Antrag geht dahin, in den Büreaus aller ausübenden, mit Parteien im Verkehr stehenden Aemter und Behörden Beschwerdebücher zum Schutze des Publikums gegen Willkürlichkeit der betreffenden Behörden einzuführen. — Im Jahre 1860 wurden von den 72 in Wien erscheinenden periodischen Blättern durch die Post circa dreizehn Millionen Blätter expedirt, davon entfällt aber nur etwas mehr als die Hälfte auf die politischen Blätter, die andere Hälfte umfaßt theils sogenannte belletristische, theils Fachzeitungen. — Dem „Czas" zufolge soll in Wien eine deutsche Zeitung zur Vertretung slavischer Interessen erscheinen. Der Redakteur soll bereits gefunden sein. — Der Wasserstand im Donaukanale ist wieder gestiegen. Das Wasser hat sich bereits in die Keller in der Leopoldstadt ergossen, ist theilweise schon über die Ufer getreten und hat die Niederungen des Praters überschwemmt. Die Mündung des Donaukanals und die Taborbrücke sind mit Eis verlegt. — Die deutschen Professoren der philosophischen und medizinischen Fakultäten in Pesth sollen demnächst in den deutschen Provinzen untergebracht werden, und zwar wird Prof. Wertheim nach Graz, Prof. Seidl nach Salzburg und Prof. Peters nach Wien übersetzt; Prof. Brühl hat noch keine Bestimmung. — Aus Venedig wird den Wiener Blättern gemeldet: „Der Polizei soll es gelungen sein, einem der gefährlichsten Agenten der piemontesischen Regierung in der Person eines reichen Gutsbesitzers auf die Spur zu kommen. Einer seiner Agenten wurde vor sechs Tagen in Venedig kriegsrechtlich erschossen, und die Geständnisse desselben sollen zur Verhaftung des erwähnten Signore geführt haben." — Wie der „Presse" aus Oswiecim in Galizien geschrieben wird, hat dort der stellvertretende katholische Propst das Verbot, daß christliche Dienstboten nicht bei jüdischen Familien dienen sollen, abermals feierlich von der Kanzel verkündet und im Fall des Ungehorsams mit allerlei Strafen gedroht, wie daß sie nicht zur Beichte zugelassen und nach ihrem Tode wie Selbstmörder außerhalb des Friedhofs beerdigt werden sollen. Aehnliches werde auch aus anderen Theilen Galiziens berichtet. — Wie die „Mil. Ztg." meldet, ist Allerhöchsten Orts die Einführung neuer Waffenröcke für alle Truppen genehmigt worden. Sie würden, abweichend von den gegenwärtigen, nur Eine Knopfreihe und Umlegekragen erhalten. — Im Dorfe Hyskow bei Beraun in Böhmen fand man beim Graben eines Brunnens Golderz. Dasselbe wurde nach Pribam zur chemischen Untersuchung gesandt.

— [Ueber die Ansprache Sr. Maj. des Königs Wilhelm von Preußen] an die Deputation der Stadt Berlin bemerkt die hiesige Presse: „In dieser Zeit der Schwankungen und des Verraths muß die kategorische Willensäußerung des Königs von Preußen, bei den Grundsätzen unerschütterlich zu beharren, mit welchen die Regentschaft inaugurirt wurde, allenthalben in Deutschland den wohlthuendsten Eindruck machen. Sie ist nicht bloß für Preußen, sondern für alle deutschen Staaten eine Bürgschaft des konstitutionellen Fortschritts, eine Sicherstellung gegen künftige Reaktionen und für die Tage der Gefahr ein fester Anker der Einigkeit und des allgemeinen Vertrauens. Wohl Preußen, dem ein günstiges Geschick es gönnt, auf dem Wege des Rechtes und Gesetzes fürder mit Sicherheit voranzuschreiten."

— [Das Programm der czechisch-nationalen Partei.] Die am 3. Jan. ausgegebene Nummer der „Narodni Listy", des Organs der czechisch-nationalen Partei, enthält einen mit großer Leidenschaftlichkeit geschriebenen Artikel, welcher den Standpunkt andeutet, den jene Partei einnehmen will. Zur näheren Kennzeichnung des Standpunktes, welchen jene Partei einnimmt, schicken wir noch voraus, daß die Eintheilung des politischen Stoffes, so weit er sich auf Oestreich bezieht, in der „Narodni Listy" in folgende Rubriken eingetheilt ist: Wien. — Die böhmische Krone. — Die ungarische Krone. — Das dreieinige Königreich (Slavonien, Kroatien, Dalmatien). — Galizien ꝛc. Der betreffende Artikel hat die Ueberschrift: „Wir wollen keinen vereinigten Landtag." Es wird auf das Diplom vom 20. Oktober gewiesen, und gefragt, ob es wahr sei, daß unser Herrscher es feierlich ausgesprochen habe, daß nur solche Institutionen bestehen können, welche in Uebereinstimmung stehen mit dem Bewußtsein historischer Rechte? ob es wahr sei, daß das Königreich Böhmen seit tausend Jahren einen selbständigen Landtag gehabt und zwar einen Landtag, welcher in den düstersten Zeiten wenigstens in Finanzsachen gesetzgebend war? ob es wahr sei, daß der Kaiser dem Landtage das Recht zur Theilnahme an dem Erlasse, der Aenderung und der Abschaffung von Gesetzen in Rücksicht aller Angelegenheiten gegeben habe, welche nicht ausschließlich dem Reichsrathe vorbehalten würden? Wäre es nun nicht gegen das kaiserliche Geschenk und Wort, wenn man den außerungarischen Landtagen nur den Namen ließe, und die Entscheidung aller wichtigen Angelegenheiten dem vereinigten „Wiener Reichstage" übertragen wollte? Wäre das nicht eine Vernichtung des föderativen Grundgesetzes vom 20. Oktober, wenn dessen Abgeordnete direkt von den Staatsbürgern gewählt würden und nicht von den Landtagen? Wie kann man nun das Begehren jener Wiener Journalisten nennen, welche unaufhörlich die Regierung, ja Se. Majestät selbst auffordern, daß sie auch den historischen Nationen zurücknehmen sollen, was ihnen mit so vieler Gerechtigkeit durch das kaiserliche Diplom verliehen wurde? Wir wissen, woher diese Anträge kommen. Es ist das eine kleine Koterie, welche meist aus Nichtöstreichern, besonders Deutschen besteht; sie wollen mit einigen Wiener Journalisten auf östreichischem Boden, der sie ernährt, die Herren spielen. Wir kennen diese Herren, welche im Jahre 1848 ihre Sympathien zwischen Frankfurt und Pesth theilten und keine für Oestreich behielten. Wir kennen von daher ihre Politik, welche nichts anders will, als die Theilung Oestreichs in zwei Hälften, in eine ungarische und eine deutsche, damit sie die letztere seiner Zeit ihrem geliebten „einigen Deutschland" wohl vorbereitet übergeben könnten. Wir kennen diese Politik, deren Patron Kossuth war, und seine Genossen in Wien, fremde Abenteurer, wie Becher, Schütte und die einheimischen Koryphäen der christlich-germanischen Weltanschauung, wie Goldmark, Jellinek und der berühmte Vernichter der pragmatischen Sanktion Tausenau! Das kann die östreichische Regierung nicht zulassen und wir werden es nicht zulassen, daß die Nachfolger dieser Leute und ihre Politik das Wort führen im Namen von ganz Oestreich und mit Hülfe irgend eines, wenn auch bisher noch nicht gewordenen Sicherheitsausschusses Wiens, das seinen eigenen Vortheil mißkennen würde, Oestreich Minister geben wollen, und durch sie Gesetze, wie zu Zeiten Pillersdorff's. Wien ist kein Paris, auch wollen wir nicht und werden wir nicht zentralisirte Franzosen sein. Das kaiserliche Diplom ist unser gesetzlicher Boden und wir wollen nicht, daß man es antaste. In der That, wir wollen hundertmal lieber das Geschick unserer Nation Martinitz und ihm gleichen Edelleuten anvertrauen, als jenen Frankfurtianern, welche uns Slaven ignoriren und denen ganz Oestreich nur Ostdeutschland ist. Wir meinen, die Regierung kennt wenigstens aus der Statistik des Herrn Czörnig, daß sie 16 Millionen Slaven hat; sie wird, ehe sie sich zu einem entscheidenden Schritte bestimmt, die Stimme aller ihrer Völker hören, die sich durch die heimische Sprache und Journalistik ausspricht; sie wird dann erkennen, daß von diesen nicht Eine für den vereinigten Landtag sein wird, für den wir, wenn er ein deutsch-slavischer sein soll, begehren müßten, was wir für den Reichsrath nicht fordern, die Gleichberechtigung mit den Deutschen, daß wir Böhmen und Polen also in unserer Sprache reden könnten. So verstehen jedoch die Herren Frankfurter Vorparlamentäre die Sache nicht. — Soweit der Artikel der „Narodni Listy".

Der „Ostd. Post" schreibt man in Bezug auf die Forderungen der Czechen „aus Deutschböhmen": „Also die Bedingungen wären formulirt, unter welchen sich die Czechen oder doch ihre Führer vom Jahre 1848 mit Regierung, Adel, Geistlichkeit, Juden und uns Deutschen in Böhmen zu vertragen gedenken. „Nur Lumpe sind bescheiden", politische Parteien sollen, nationale dürfen es niemals sein. Warum sollen wir also unseren Landsleuten die etwas starke Dosis Selbstgefühl, von dem ihr Programm durchweht ist, nicht zu Gute halten. Zwar haben die Czechen in Böhmen im Verlaufe des letzten Dezenniums blutwenig gethan, um jene Situation herbeizuführen, von welcher jetzt Nutzen zu ziehen sie sich so sehr beeilen. Sie, wie wir Alle, überließen es der natürlichen Gewalt der Dinge, den etwas verfahrenen Karren unserer Politik wieder in sein Geleis zurückzuführen, und machten, gerade so wir, „eine Faust im Sacke". Aber warum jetzt nicht hineingreifen in den vollen Topf der Konzessionen, warum nicht schütteln die Früchte, wenn man sie auch nicht selbst gepflanzt und wenn sie auch nur die Sonne der Zeit gereift? Und so wird denn in einem Athem von der Regierung die Aufrechterhaltung der historischen Rechte der böhmischen Krone und von dem böhmischen Adel die Verzichtleistung auf seine historischen Rechte begehrt, die Geistlichkeit soll zum alten Christenthum und zur Synodalverfassung der alten böhmischen Kirche zurückkehren, den Juden wird aber Achtung nur unter der Bedingung zugesichert, daß sie den Bestreben der Nation Theilnahme widmen und nicht mit ruchloser Hand die heiligsten Interessen (vide Königinhofer Handschrift) antasten. Und uns Deutsche? Nun, die verspricht man zu dulden, wenn wir uns, wenigstens „die Gebildeten", des Czechischen befleißigen, und man sichert uns sogar „anständige Konzessionen" zu. Wie das nicht anders zu erwarten war, ist die Frage von der Nationalität die schwächste Seite des Programms. Wir anerkennen dabei gern, daß die Fassung desselben eine mildere ist, als wir sie sonst in Schriftstücken ähnlicher Art zu finden gewohnt sind, es ist aber doch noch genügend Ueberhebung darin, um uns Deutsche in Böhmen zu drücken. Wir wollen weder „anständige" noch sonst welche Konzessionen, sondern werden das Recht, das wir als Glieder eines großen Kulturvolkes und des zahlreichsten Volksstammes in Oestreich haben, in Anspruch nehmen und zu wahren wissen. An Achtung vor dem czechischen Bruderstamme als solchem hat es uns nie gefehlt, wo Fälle entgegengesetzter Natur vorkamen, standen Individuen solchen gegenüber und der Grad der gegenseitig sich gezollten Achtung war eben von den Persönlichkeiten bedingt. Aber eine Ehre und Achtung, die dem Czechen als „historische Nationalität" vindizirt wird, ist eben ein solcher Nonsens, als die Forderung einer besonderen Ehre und Achtung, die der „Nationalität der Mehrheit" gebühren soll. Alle Nationalitäten sind historische, ob sie nun eine geschriebene oder gesprochene Historie haben, ist dabei gleichgültig. Die Geltung einer Majorität in Nationalitätsfragen aber leugnen wir und noch mehr leugnen wir, daß eine solche Majorität Anspruch auf einen höhern Grad von Achtung „qua Nationalität" haben soll. Am meisten aber sollten eben die Czechen sich hüten, von einem Majoritätsrecht in nationalen Fragen zu sprechen, sie negiren damit die Berechtigung ihrer nationalen Bestrebungen vom Standpunkte Oestreichs und vom Standpunkte Deutschlands aus betrachtet.

— [Erdbeben.] In Kaaden (Böhmen) fand am 26. Dez. Abends um 10 Uhr ein Erdbeben statt, welches über die Ortschaften Kralup, Malkau, Tschernowitz, Redschitz, Körbitz ꝛc. sich erstreckte. Der erste Stoß erfolgte um 10 Uhr Abends; die dabei stattgefundene Detonation glich dem Rollen des Donners. Nach Verlauf von einer halben Stunde folgten wieder mehrere starke Erdstöße, aber ohne das geringste Getöse, und dauerten einige Sekunden. Die Bewegungen der Erde waren wellenförmig, die Magnetnadel zitterte unter starken Oscillationen, der Barometerstand war unveränderlich. Der Verlauf der Witterung war am Nachmittage vorher ziemlich normal, am Himmel zeigten sich viele Federwolkenstreifen aus Westen, der Mond schien in der Nacht hell. Die Stöße und Schwankungen waren so stark, daß die schon in ihren Betten liegenden Leute ängstlich aufsprangen und zu ihren Nachbarn eilten. Ein Gewehr, das an einer Mauer mit einem Büchsensacke hing, bewegte sich sichtbar. Die Ausdehnung dieses Erdbebens scheint keine weite gewesen zu sein. Nach dem Erzgebirge hinauf vernahm man davon nur wenig; eben so war es tiefer nach dem Lande hinab. Kralup mag etwa der Ort gewesen sein, wo das Erdbeben am stärksten war.

Wien, 9. Jan. [Telegr.] Die heutige „Wiener Zeitung" meldet in ihrem amtlichen Theile, daß der Kaiser durch Handschreiben vom 7. d. hinsichtlich der in Ungarn, Siebenbürgen, Kroatien und Slavonien vorgekommenen strafbaren Handlungen, bei welchen die Tendenz lediglich auf eine Aenderung des vor dem 20. Okt. 1860 bestandenen Regierungssystems gerichtet war, oder doch eine Beziehung hieraus vorliegt, einen umfassenden Gnadenakt erlassen habe, wegen dessen Durchführung sofort das Erforderliche verfügt worden ist. — Die heutige „Ostd. Post" enthält ein Telegramm aus Pesth vom gestrigen Tage, nach welchem am 7. d. die Entschließung wegen Annahme der provisorischen Wahlordnung auf Grund des fünften Artikels vom Jahre 1848 erfolgt wäre. Der Landtag werde in Ofen am 2. April zusammentreten.

Graz, 3. Januar. [Bigotterie.] Der „Ostd. Post" schreibt man von hier: Als heute Nachmittags das Leichenbegängniß vom Sohne des Gutsbesitzers v. Horstig stattfand, war es den Zöglingen der ständischen Realschule ausdrücklich untersagt, dem verblichenen Schulgenossen das letzte Liebeszeichen zu weihen, indem der Religionslehrer besagter Lehranstalt, Dr. Joseph Mursec, die Theilnahme der katholischen Jugend an der Leichenfeier eines im evangelischen Glauben verstorbenen Mitschülers als ganz unzulässig erklärte, ungeachtet der größere Theil des Lehrkörpers dem Wunsche und der Bitte der Schuljugend zu entsprechen geneigt war. Wenn dieser Vorgang schon deshalb sehr auffallend ist, daß Dr. Mursec, obgleich er so wie die übrigen Lehrer des Institutes dem Direktorate desselben untergeordnet ist, dennoch eine diktatorische Stellung einnimmt, so erscheint sein diesfälliges Benehmen in Anbetracht der kürzlich höchsten Ortes deutlich ausgesprochenen Gleichberechtigung der Konfessionen, wie nicht minder in Erwägung des christlichen Gebotes der Liebe, Sanftmuth und Duldsamkeit als des höchsten Kirchen- und Sittengesetzes vollends äußerst auffällig und ganz unerklärbar.

Sachsen. Dresden, 8. Jan. [Aus der Kammerdebatte über die holsteinsche Frage.] In der Zweiten Kammer überreichte gestern die dritte Deputation ihren Bericht über den Antrag des Abgeordneten Gehe auf Erledigung des von der Kammer während des Landtages 1850—51 gegen mehrere bei demselben ausgebliebene Abgeordnete beschlossenen Verlustes der Wählbarkeit. Die Kommission beantragt: diesem Beschlusse keine weitere Folge zu geben, und zu Erledigung jenes Beschlusses im Vereine mit der Ersten Kammer an die Staatsregierung den Antrag zu stellen, dieselbe wolle die erwähnten Männer wieder in die Wahllisten unter den zu Abgeordneten Wählbaren aufnehmen lassen, sofern sie sonst noch die gesetzlichen Erfordernisse der Wählbarkeit haben. — Alsdann folgte die Berathung des von dem ehemaligen Staatsminister Dr. Braun und den Abgeordneten Georgi, Dr. Hertel und Gehe gestellten Antrages in Betreff der schleswig-holsteinschen Frage. (S. Tel. in Nr. 6.) Zur Begründung desselben ergriff Abg. Dr. Braun das Wort, zunächst die Entwickelung der schleswig-holsteinschen Verhältnisse seit dem offenen Briefe an der Hand der einschlagenden Aktenstücke ausführend und die Beeinträchtigung der dänischerseits gegebenen Versprechen im Kirchen-, Schul-, Vereins- und Zeitungswesen, so wie in Bezug auf die persönliche Freiheit unter Zitirung zahlreicher bis ins Lächerliche gehender Fälle schildernd. Die Manirirtheit mancher Berichte zugegeben, stehe doch so viel fest, daß in den Herzogthümern auf der Nation ein Druck laste, wie nirgends in Europa auf einer andern. Wenn der kosmopolitische Philantropismus an der Seine und Themse Beifall nicke, so zeuge dies, daß dort das Interesse allein maaßgebend sei, und Deutschland, wenn es nicht dem Schiller'schen Poeten gleich dastehen wolle, selbst an sich denken müsse. Anzuerkennen sei, daß der Bundestag auf Vollziehung der Friedensbedingungen gedrungen. Es sei aber Alles beim Alten geblieben. Fortwährendes Angreifen dieser Frage mit zarter Hand möchte leicht zu anderwärtiger Beeinträchtigung Deutschlands einladen. Sei auch die Kammer nicht der Ort, hohe Politik zu treiben, so hätten die Antragsteller doch geglaubt, im Interesse der Regierung wie der Kammer zu handeln. Nirgends sei bessere Gelegenheit, als in dieser Frage, wo alle Parteien einig, das verlorene Vertrauen wieder zu gewinnen. Sein Schlußantrag lautet: „Die Zweite Kammer wolle im Verein mit der Ersten die Staatsregierung ersuchen, im Bundeswege auf ehebaldige Herstellung des in dem Friedensschlusse mit Dänemark und in dessen unterm 29. Juli 1852 von Seiten des deutschen Bundes genehmigter Bekanntmachung vom 28. Januar 1852 verbürgten Rechtszustandes in den Herzogthümern Holstein und Schleswig hinzuwirken, auch eintretenden Falles ihre Bereitwilligkeit zum Anschlusse an die in dieser Angelegenheit zulässigen und geeigneten Zwangsmaaßregeln beim Bunde erklären." — Staatsminister v. Beust: „Je gewisser ich vorauszusetzen Ursache habe, daß der soeben vernommene Antrag in dieser hohen Kammer allseitigen und ungetheilten Beifalls sich zu erfreuen hat, um so weniger glaube ich einen Zweifel darüber bestehen lassen zu sollen, daß der Antrag den Anschauungen und Absichten der Regierung in der Hauptsache entspricht, und die Regierung daher keinen Anstand zu nehmen hat, ihr volles Einverständniß damit zu erklären. Es ist bekannt, daß der Bund in der nächsten Zeit einen entscheidenden Beschluß in der Sache zu fassen hat, indem in Folge des bekannten Antrages der großherzoglich oldenburgischen Regierung, zu welchem ein im Widerspruche mit dem letzten Bundesbeschlusse vom 8. März v. J. ergangener Erlaß der dänischen Regierung zunächst Anlaß gegeben hatte, der Bericht der vereinigten Ausschüsse der Bundesversammlung binnen Kurzem zu erwarten steht. Die königlich preußische Regierung hat in dankenswerther Weise nach vorgängigem Einvernehmen und im Einverständnisse mit Oestreich den Berathungen dieser Ausschüsse verstärkten und energischen Nachdruck gegeben. Die Eröffnungen, welche sie darüber den deutschen Regierungen gemacht hat, haben überall Anklang und Zustimmung gefunden, und es unterliegt daher kaum einem Zweifel, daß der Ausschußbericht in gleichem Sinne ausfallen und der Beschluß entsprechenden Inhalts sein werde. Es steht daher auch zu erwarten, daß die k. preußische Regierung, welcher in dieser Frage vorzugsweise die Führerschaft zufällt, dem zu fassenden Beschlusse gleichen Nachdruck zu geben wissen werde. Wenn dieselbe, unbeschadet einer unerschrockenen Verfolgung des zu erreichenden Zieles, nicht ohne gewissenhafte Erwägung und Berücksichtigung aller einschlagenden Verhältnisse vorangeht, so verdient ein solches Verfahren nicht allein Rechtfertigung, es verdient Anerkennung, und der Gedanke eines Vorwurfs liegt deshalb gewiß jeder deutschen Regierung fern, so wie dieselbe von Seiten des deutschen Volkes ein im hohen Grade ungerechter sein würde. Auf der anderen Seite muß ich jedoch hervorheben, daß die Schwierigkeiten, die zu bewältigen, daß die Bedenken, die zu überwinden, daß die Kämpfe, die auszufechten sind, daß dies Alles einzig und allein außerhalb Deutschlands, nicht innerhalb Deutschlands liegt, daß die Bundesverfassung, welches immer ihre Mängel sein mögen, in dieser Frage nie ein Hemmniß gewesen ist und es auch jetzt nicht ist, und daß Preußen sicher sein darf, in dieser Frage alle deutschen Regierungen mit sich zu sehen, nicht nur in dem Sinne, daß sie bereit sind, mit ihm zu stimmen, sondern auch mit ihm zu handeln, und wenn es gilt, mit ihm ins Feld zu ziehen. Ich stehe nicht an, dies im Namen der diesseitigen Regierung zu erklären und bin überzeugt, daß ich mich keinem Dementi aussetze, wenn ich Gleiches von allen deutschen Regierungen behaupte." (Mehrfaches „Bravo" aus der Mitte der Kammer.) — Im Hinblick auf die am Bunde nahe bevorstehende Entscheidung schlägt der Präsident vor, vom gewöhnlichen Geschäftsgange abweichend, sogleich zur Behandlung überzugehen, eventuell den Antrag durch die so eben vernommenen Erklärungen als erledigt zu betrachten, wogegen Abg. Dr. Braun, die Zustimmung seines Kollegen vorausgesetzt, nichts einzuwenden hat. — Abg. Staatsminister a. D. Georgi: Ziemlich drei Jahre sei es, daß Sr. Majestät für die in der vorigen Thronrede kundgegebene Willensmeinung bezüglich der Herzogthümerfrage ein dankendes Hoch gebracht worden. Seitdem seien die Dinge nicht besser geworden. Die Frage sei eine Frage deutscher Ehre und somit deutscher Macht. Hoffe man, daß Preußen, das hier die Führerschaft habe, dieselbe kräftig ausführen werde. Das industrielle Sachsen habe gewiß ein Interesse an der Erhaltung des Friedens. Doch könne diese Rücksicht allein nicht maaßgebend sein. Obgleich die Angelegenheit zum Theil eine völkerrechtliche sei, müsse der Bund

doch darin etwas thun, wolle er nicht an seinem Ansehen schwere Einbuße erleiden. Er erkenne dankend die sehr befriedigende Aeußerung Seitens der Regierung an, müsse aber doch eine Kundgebung der Kammer über den Inhalt des Antrages wünschen, etwa durch Zustimmung zu Protokoll, wobei man im Uebrigen bei den Erklärungen der Regierung Beruhigung fassen könne. — Abg. Dr. Hertel schließt sich dem, sowie dem Danke gegen die Regierung an. Das Ausland habe seit Jahren darauf zu spekuliren geschienen, „daß Deutschland selbst nicht sein bester Freund sei". Es sei desto mehr zu wünschen, die Sache so zu ordnen, daß Deutschlands Ehre und Machtstellung gewahrt erscheine. Abg. Gehe ist gleichfalls mit der vorgeschlagenen Modalität einverstanden und hofft, da von militärischen Maaßregeln doch noch nicht die Rede sei, daß der moralische Eindruck, den die Kundgebung hervorbringen werde, im Auslande nicht verloren sein werde. Abg. Reiche-Eisenstuck möchte den Antrag nur für jetzt als erledigt angesehen wissen. Abg. Dr. Braun wünscht ohne weiteres Eingehen eine eklatante Kundgebung der Kammer, die, da die Abgg. v. Welck und Ploß aufs Wort verzichten, durch einstimmigen Zutritt zu dem Vorschlage des Präsidenten, in Uebereinstimmung mit dem Antrage, den man indeß durch die Erklärungen der Regierung zur Zeit als erledigt betrachtet, erfolgt.

Frankreich.

Paris, 7. Jan. [Fürst Cousa; Frankreichs Verhältniß zu Oestreich und Rußland.] Zu den Ereignissen des Tages, die hier großes Aufsehen erregen, gehört zunächst die Rede des Fürsten Cousa, welche die strengste Neutralität verspricht. Man hat den Fürsten hier immer dergestalt für einen Pfleger französischer Interessen gehalten, daß man voraussetzt, auch diese Rede sei nicht ohne Vorwissen des Kaisers gehalten worden. Diese sehr gewagte Behauptung findet nun ihren Nahrungsstoff in gewissen Symptomen, aus denen man auf eine mildere Stimmung des Kaisers der östreichischen Monarchie gegenüber schließen will. Hierher gehört namentlich der Artikel des „Constitutionnel", in welchem dargestellt wird, daß eines der großen Motive, die den Kaiser zum Frieden von Villafranca bewogen haben, das Interesse gewesen wäre, das er an der Erhaltung der damals schon mit Zerstückelung bedrohten östreichischen Monarchie nehme. Ohne die Richtigkeit dieser Angabe bezweifeln zu wollen, denn vernunftgemäß sollte dies so sein, glaube ich, daß das Hervorsuchen solcher Motive im Augenblicke eine gegen Rußland gerichtete und darum sehr biegsame Spitze hat. Rußlands Stellung zur neapolitanischen Frage hat die Verlegenheit Frankreichs nach dieser Seite bekanntlich vermehrt. Nun heißt aber Nothwendigkeit der Erhaltung Oestreichs im Interesse des europäischen Gleichgewichts so viel wie Schutz der Türkei, der ein unzerrüttetes Oestreich stets eine starke Vormauer sein wird. Wenn diese Liebkosungen Oestreichs bestimmtere Formen annehmen, so wird Rußland den König von Neapel einfach fallen lassen, und dann wird auch Napoleon III. die schwimmenden Panzer Gaëta's nach Toulon in Quartier bringen. Gewisse Verhältnisse sind, sobald sie einmal eine bestimmte Linie überschritten haben, schwer wieder zurückzuschrauben und zu diesen gehört einerseits das Verhältniß Frankreichs zu Rußland und andererseits das Verhältniß Frankreichs zu Italien und folglich zu Oestreich. Wie die Italiener voraussetzen sollten, daß fünf mit Waffen beladene Schiffe in den Donaufürstenthümern ausgeladen werden könnten, ohne daß die Regierung damit einverstanden sei, ist schwer zu begreifen. Erwägt man, daß unmittelbar vorher Fürst Cousa öffentlich erklärt hatte, daß er die Einigung der Moldau und Walachei anstrebe, was ebenso gegen Oestreich wie gegen die Türkei gerichtet war, so wird man annehmen müssen, daß die Drähte, welche, seitdem es Telegraphen giebt, jetzt Menschen wie Puppen bewegen, mittlerweile irgendwo in Bewegung gesetzt worden sind. (Pr. Z.)

— [Frankreichs Einfluß in Italien und im Orient; Teleki's Begnadigung; Sendbote nach Rom.] Der Kaiser soll Herrn Nigra gesagt haben: „Franz II. ist nicht entsetzt, die Vertheidigung von Gaëta und die Aufstände zeigen, daß er noch König ist malgrè votre suffrage." Das Suffrage, Victor Emanuels Rechstitel ebensowohl wie der Napoleons III., ist mithin auf eine bedenkliche Weise in Frage gestellt. Sardinien muß sich gefallen lassen, mit Franz II., den es wie einen Empörer zu behandeln geneigt war, wie eine Macht mit der anderen zu unterhandeln. Ich weiß nicht, ob Lord Cowley vom Kaiser dieselbe Erklärung erhalten hat, aber es ist gewiß, daß England sich fügen muß, und daß ihm nur übrig bleibt, seinen Groll in einem Protest gegen die verlängerte Okkupation Syriens Luft zu machen. Die französischen Truppen werden Syrien sobald nicht verlassen, und England, um nicht isolirt zu sein, wird seinen Widerspruch fallen lassen müssen. Frankreich ist mit Rußland und Oestreich einig, mit der letzteren Macht wenigstens insoweit, als sie zunächst darauf verzichten wird, Frankreichs Position durch Anschluß an England zu erschweren. — Teleki's Begnadigung hat in die ungarische Emigration eine bedenkliche Spaltung gebracht. Mehrere Mitglieder von hervorragenden Namen sind geneigt, auch ihrerseits die Gnade des Kaisers anzurufen. Die heftigsten Gegner dieses Entschlusses sind diejenigen, die ihre Feder der Agitation gewidmet hatten, sie fürchten, daß mit der Rückkehr jener Mitglieder der Emigration die Mittel ausgehen möchten, um die literarische Propaganda fortsetzen zu können. — Nach Rom ist in diesen Tagen ein jüngerer Geistlicher von eminenten Eigenschaften, früherer Sekretär des Kardinals Morlot, abgegangen. Er hat vertrauliche Aufträge, von deren Vollziehung man sich viel verspricht. Der Kaiser soll bei dem Neujahrsempfange die Prälaten auf eine solche Sendung und auf die Hoffnungen, die er daran knüpft, vorbereitet haben. (BHZ.)

— [Tagesbericht.] Heute zirkulirt das Gerücht, Herr Thouvenel werde endlich aus dem Ministerium scheiden. Den Namen seines Nachfolgers kennt man noch nicht bestimmt. Nur spricht man viel von Herrn v. Morny, dessen Ernennung zum Minister des Auswärtigen der „Moniteur" in diesen Tagen bringen soll. — Es wird wieder der Bau von vier Panzerfregatten begonnen. Mit diesen, den bereits vollendeten und im Bau begriffenen beläuft sich die Zahl der französischen Panzerfregatten auf zwanzig. — Lord Brougham, der auf der Durchreise nach seiner Besitzung in Cannes sich hier aufhält, hat gestern bei dem Kaiser in den Tuilerien gespeist. — Die Kaiserin empfing, seit dem Tode ihrer Schwester, gestern zum ersten Male wieder öffentlich. — Das „Siècle" drängt abermals auf Abberufung der französischen Flotte von Gaëta, und sagt am Schlusse: „Die franzsische Regierung, wir wiederholen es, kann und soll keine so falsche und gefährliche Lage fortbestehen lassen; sie kann nicht erlauben, daß ein humanes und wohlwollendes Gefühl gegen die Familie der Bourbonen von Neapel in eine wirkliche Intervention ausarte." — Der „Akhbar" vom 2. Januar meldet die Ankunft des Herzogs von Malakow in Algier. An die im Regierungsgebäude versammelten Behörden hat der Generalgouverneur einige Worte gerichtet, deren Sinn der war, daß sein einziger Wunsch sei, aus allen Kräften für das Gedeihen Algeriens zu arbeiten. „Meine Herren", hat er dann in heiterm Tone gesagt, „für heute verspreche ich nichts weiter und verlange ich nichts weiter von Ihnen. Es ist spät, Sie müssen müde sein, und wir Alle haben es nöthig, zur Tafel zu gehen."

— [Frankreichs Vermittelung in Italien.] Die Unterhandlungen über den Abschluß eines Waffenstillstandes zwischen den Piemontesen und Franz II. sollen schon ziemlich weit gediehen sein. Einer der Hauptpunkte, auf welchen die Bourbonisten nicht mit Unrecht großes Gewicht legen, ist der, daß während dieses Waffenstillstandes die Belagerungsarbeiten nicht fortgesetzt werden dürfen. Sie verpflichten sich dagegen, während dieser Zeit auch an den Befestigungen nichts zu ändern. Wenn man sich hierüber einigen kann, so soll ein höherer französischer Offizier als Kommissar sich an Ort und Stelle verfügen, um die pünktliche Befolgung dieser Bedingung zu überwachen. Die Dauer des Waffenstillstandes soll auf funfzehn Tage festgesetzt werden. Doch hört man auch, was wahrscheinlicher ist, von drei Monaten reden. Die französische Flotte geht dann von Gaëta weg.

Italien.

Turin, 5. Jan. [Kleine Notizen.] Die „Opinione" bemerkt: Die Wahlen der Opposition fürs neue Parlament gehen unter dem Programm Garibaldi's vor sich. Die Mazzinisten fordern die Wähler auf, zwischen Cavour und Garibaldi zu wählen. Auch ein Theil der konstitutionellen Partei ist für Garibaldi. — Die amtliche Zeitung veröffentlicht die Ernennung des Generals della Rocca zum Militärgeneralkommandanten aller neapolitanischen Provinzen, mit Ausnahme der vom 4. Korps okkupirten. — Die Organisation der italienischen Marine wird bis zur Ankunft des Prinzen Carignan in Neapel aufgeschoben, der dabei dem neapolitanischen Elemente bedeutende Rechnung tragen wird. — Der persische Gesandte am französischen Hofe wird hier mit einer außerordentlichen Mission an den König erwartet. — Aus Livorno, 5. Januar, wird der „Allg. Ztg." gemeldet: Eben sind zwei russische Linienschiffe und eine Fregatte in unsern Hafen eingelaufen. Mehrere andere Schiffe werden folgen. Ihre Bestimmung ist zunächst Gaëta. — Hier ist eine Suskription zu Gunsten Garibaldi's eröffnet worden. Die Turiner, die Garibaldi's Wohnung auf Caprera durch eine Photographie haben kennen lernen, wollen nicht dulden, daß ihr Held noch länger so ärmlich wohnt.

Genua, 5. Jan. [Verhandlungen des Garibaldischen Ausschusses.] Alle Präsidenten der Garibaldi'schen Ausschusses sind heute in Genua; mehrere Abgesandte, Guerrazzi, Sanna, Brofferio, Macchi, wohnen der Zusammenkunft ebenfalls bei. Bertani hat den umfangreichen Rechnungsbericht über die Einnahmen und Ausgaben der Zentralkasse vorgelegt. Der Bericht ist abgefaßt von D. Brambilla in Caprera; die Rechnung ist von Garibaldi gutgeheißen. Dann hat Bellazzi die bemerkenswerthesten Kapitel der allgemeinen Rechnungsablage vorgelesen; sie ist gut geheißen worden. Man hat trotz der Aufforderung Bertani's entschieden, es sei kein Grund vorhanden, eine besondere Kommission zur Prüfung der Rechnung zu ernennen, um in würdiger Weise auf die Verleumdungen zu antworten, die man gegen Bertani ausgestreut. Auf Grund des Briefes, den Garibaldi an Bellazzi (siehe unten) gerichtet, hat der Ausschuß sich neu gebildet; sein Programm und sein Name sind: „Garibaldi'scher Ausschuß für die Befreiung Roms und Venedigs." Bertani hatte um seine Entlassung gebeten aus Gesundheitsrücksichten. Die Entlassung wurde einstimmig verweigert und er bleibt also Präsident in Gemeinschaft mit Mauro Macchi und Bellazzi; beigeordnet sind Masto und Advokat Brusso. Garibaldi wurde durch Akklamation zum Ehrenpräsidenten ernannt. Der neue Zentralausschuß hat die Aufgabe, freiwillige Unterschriften von Italienern zu sammeln, Waffen und Munitionen anzukaufen und Freiwillige anzuwerben für das große Unternehmen, zu dem Garibaldi sich vorbereitet. Derselbe Ausschuß hat sich mit den bevorstehenden Wahlen beschäftigt. Guerrazzi nahm das Wort und bewies, man müsse nur solche Männer wählen, welche die Unabhängigkeit, Einheit und Untheilbarkeit Italiens wollten. Er schlug vor, von den demokratischen Wahllisten die 229 Abgeordneten auszuschließen, welche der Zession Nizza's an Frankreich beigestimmt haben, eben so wie diejenigen, welche vom Großherzoge von Toscana seit 1848 Kreuze oder Jahrgelder angenommen. Es war das wohl gegen Ricasoli gerichtet. Brofferio sprach in demselben Sinne und sehr heftig gegen Cavour. (K. Z.)

Rom, 29. Dez. [Eine Rede des Papstes.] Der „Gazette du Midi" wird geschrieben, daß der Papst am Weihnachtstage, nachdem bei der üblichen Gratulation der älteste Kardinal bemerkt hatte, die ganze katholische Welt bewundere die Standhaftigkeit des heiligen Vaters in den jetzigen Nöthen, entgegnete: „Ich las so eben im heiligen Evangelium, daß ein Kindlein, welches in einem Stalle zu Bethlehem geboren wurde, sofort, obgleich es noch gar schwach war, ringsum Angst erweckte, so daß der König Herodes auf seinem Throne erzitterte. Es stand von ihm geschrieben, daß nichts ihm widerstehen könne; und so geschieht auch mir, seinem Diener, einem armen, schwachen, von Allem entblößten Greise, der ohne Beistand, ohne Stütze allein dasteht; ich erwecke dessenungeachtet meinen Feinden Furcht und versetze sie in arge Verlegenheit; ich bin fröhlich, und meine Freude betrübt ihnen das Herz; denn trotz aller meiner Leiden fühle ich im Innern ein hohes Vertrauen, das nichts stören kann, darauf, daß mir eine unvorhergesehene Hülfe zu Theil werden und mich befreien wird; ich weiß nicht, von wannen oder wie sie kommen wird, doch das schadet nicht. Kommen wird diese Hülfe, dessen bin ich überzeugt. So muß ich Ihnen sagen, und ich wünsche, daß es vernommen werde, daß ich fest bleiben werde bis ans Ende. Mit menschlichen Kräften vermag ich nichts, so helfen Sie mir denn mit Ihren Gebeten!"

Rom, 1. Januar. [Rüstungen.] Wie man der „K. Z." meldet, beschäftigt sich die päpstliche Regierung wieder mit der Vermehrung des Militärs. Es sind besonders Irländer von guter Familie, welche nach voraufgegangenen geistlichen Exerzitien in die Zuavenbataillone eintreten, außerdem nicht wenige Belgier und Deutsche. Aus Belgien sind vorige Woche zwei bedeutende Transporte Musketen über Civita-Vecchia angekommen, auch eine vollständige Feldbatterie, die so eben montirt wird, und in den Pulvermühlen ist man vollauf beschäftigt. Vorgestern reichte der heilige Vater einer Anzahl der neugeworbenen Zuaven aus Irland und Belgien in seiner Privatkapelle die Kommunion.

— [Verhaftungen.] Die Polizei verhaftete mehrere Fremde, welche angeblich herkamen, die Weihnachtsfeier in der Peterskirche mitanzusehen. Auch drei Individuen von namhaften französischen Familien sind festgenommen, welche sich zum Dienst im päpstlichen Zuavenbataillon gemeldet hatten. Sie waren in dem sonst nur von englischen Lords und Ladies, auch von fürstlichen Reisenden besuchten Hotel Serny eingemiethet und sonst sehr anständig. Ein Avis Lamoricière's von draußen soll sie als gefährliche Kundschafter in piemontesischem Solde denunzirt haben. (B. Z.)

Die Ereignisse im Kirchenstaat und in Neapel.

Aus Rom, 31. Dez., wird der „N. Z." gemeldet: Das geheime Nationalkomité der Römer hat gestern folgenden an den General Goyon gerichteten Protest im Druck verbreitet:

„Als die Waffen Frankreichs und Italiens in der Lombardei siegreich waren, haben Sie uns verhindert, unserer Freude Ausdruck, und den Gefühlen unserer Erkenntlichkeit gegen Ihren erlauchten Souverän eine Stimme zu geben, und dies, wie Sie sagten, „um die Ordnung nicht zu stören". Nun die Ordnung wurde wiederholt durch schamlose Demonstrationen gestört, welche eine Schaar von fremden Legitimisten im Verein mit dem Anhange der päpstlichen Polizei dem Papstkönig darbrachte. Sie haben dieselben nie verhindert, vielmehr hat die öffentliche Stimme Sie als ihren Komplicen bezeichnet. Aber die Dürftigkeit dieser Demonstrationen war so groß, daß ihre Urheber sich nach anderer Unterstützung umsahen. Sie, deren Schutz die Ruhe Roms übertragen war, haben es geduldet, daß diese Stadt sich mit der Hefe und dem Auswurf Neapels erfüllte, mit Menschen, die aus Instinkt wie Erziehung im bourbonischen Regiment vor keinem Frevel zurückbeben. Mit diesem Schwarm, mit 3000 Sbirren und Polizisten Roms will man am letzten Tag dieses Jahres dem Papst eine Demonstration bereiten und bei dieser Gelegenheit in einem Tumult der Rache Luft machen; indem man die nationale Partei beschimpft und provocirt, will man einen Kampf herbeiführen, um dann die französische Truppe auf sie einhauen zu lassen. Weil nun der Papst, sein Friedensamt vergessend, nicht davor zurückbebt, Auftritten seine Gegenwart zu leihen, die blutig werden können, noch Sie daran denken, sie abzuwenden, so fühlt das Nationalkomité von Rom, nachdem es Alles gethan hat, das gereizte Volk zur Mäßigung zu ermahnen, die Pflicht, öffentlich zu protestiren, und vor dem Kaiser wie vor der französischen Nation Sie allein verantwortlich zu machen wegen des Insults, welcher der Ueberzeugung Roms widerfährt, und desgleichen wegen jeder Störung und jedes Unglücksfalls, der dieser Stadt verhängnißvoll werden kann, welche dem Schutz der französischen Waffen anvertraut ist, die Sie befehligen. Rom, 29. Dezember 1860. Il Comitato Nazionale Italiano."

Ein zweiter Aufruf ist an die Bevölkerung Roms gerichtet:

„Römer! Viele unter Euch hat eine verleumderische Korrespondenz der „Armonia" (Turiner Jesuitenorgan) geärgert, doch ohne Grund. Wenn dieses Blatt die Truppen Viktor Emanuels „Fremdlinge" nennt, so spricht es wie es soll: denn ist es nicht ein östreichisches Journal? Wenn es lügt, so thut es seine Schuldigkeit: denn ist es nicht dafür von den östreichischen Pfaffen bezahlt? Ihr solltet deshalb eher über seine Farce vom Café Nuovo (welches die Polizei in Rom geschlossen, aber wieder geöffnet hat), über seine Träume von den goldenen Briefen und über das von ihm den Römern zugeschriebene Projekt lachen, dem Papste eine Demonstration darzubringen, welche die päpstliche Polizei mit ihrem bekannten Häuflein Sanfedisten, mit ihren 3000 dolchbewehrten Gendarmen und mit jenen Polizisten Franz des Zweiten organisirt, die der Strafe für Raub und Mordbrennerei in den Abruzzen entflohen sind, und die man nun hier aufnimmt, ehrt und besoldet. Das sind die Römer der „Armonia". Aber Ihr sagt, gegen diese Provokation müssen wir reagiren; weil der Papst sich zu diesen Komödien hergiebt, weil der General Goyon sie begünstigt, müssen wir das Dekorum Roms retten, und gewaltsam reagiren. Gut, diese Ansicht ist der Ausdruck hochherziger Gefühle; aber wißt Ihr, wohin Euch diese gewaltsame Reaktion führen würde? Zu dem, was die priesterliche Polizei gerade sehnlichst verlangt, zu einer Kollision mit dem französischen Militär. Das darf nicht sein, das habt Ihr bisher klug vermieden, und müßt es auch heute vermeiden, denn es würde sonst Rom und vielleicht der ganzen Nation großes Unheil daraus erwachsen. Ihr dürft die ohnehin schon falsche Position dieser edlen Söhne Frankreichs nicht noch mehr verwirren, indem Ihr sie zwingt, zwischen den Gefühlen ihres Herzens und den Pflichten ihrer militärischen Diskussion zu wählen. Freilich es ist dies ein neues Opfer, das von Euch verlangt wird, aber wenn Ihr heute die Sympathie aller Eurer italienischen Brüder besitzet, so verdankt Ihr sie eben dem Umstande, daß Ihr zur Richtschnur Eures Handelns nicht Euren edelmüthigen Trieb, sondern das Wohl der Nationalsache gemacht hat. Dieses Wohl aber gebietet Euch, eher Gewalt zu leiden, als zu thun. Mögen immerhin die wenigen Fanatiker von aller Herren Länder Zunge, und die päpstlichen und bourbonischen Sbirren den Papst-König leben lassen, sie werden ihm damit nicht das Reich verleihen: sie werden nur die Würde Roms kompromittiren. Glaubt Ihr etwa, daß Italien und Europa blind seien? Bleibet still. Die Zeit zum kräftigen Handeln ist nicht mehr fern. Wenn das Banner Italiens über Gaëta flattern wird, dann wird Euch Italien kund thun, was es von Euch verlangt, auf daß Rom sich würdig zeige, die Hauptstadt einer großen Nation zu sein, und Ihr werdet dessen würdig sein. 30. Dezember 1860. Il Comitato Nazionale Romano."

In Betreff der Unterhandlungen über die Abberufung der französischen Flotte von Gaëta theilt der Turiner Korrespondent der „K. Z." unterm 4. Jan. Folgendes mit: „Frankreich schlug eine Waffenruhe von 14 Tagen vor, und falls nach Ablauf derselben König Franz Gaëta nicht verlassen, soll das Bombardement beginnen dürfen. In Turin fand man den Termin zu lang und verlangte, wenn ich gut unterrichtet bin, dessen Reduzirung auf 8 Tage. Man hat geltend gemacht, daß Fanti und Cialdini mit Gewißheit verbürgen, den Platz auch von der Landseite im Laufe des Monats zu nehmen. Dieses Argument hat seine Bedeutung, da es weder den Sardiniern, noch den Franzosen gleichgültig sein kann, die Flotte als ruhige Zuschauerin der Einnahme der Stadt zu wissen. Es scheint auch nicht ohne Wirkung geblieben zu sein, denn wie ich zu wissen glaube, ist so eben eine Depesche aus Paris angekommen, welche neue Vorschläge Frankreichs enthält. Die Waffenruhe soll nur 10 Tage dauern. Frankreich würde nach Annahme derselben seine Flotte sofort abberufen, mit Ausnahme eines einzigen Schiffes, das im Hafen von Gaëta bis zum Ablaufe des Waffenstillstandes zu verbleiben hätte. Die Beschießung zu Land und zur See könnte, falls Franz II. Gaëta bis dahin nicht aufzugeben sich entschließen sollte, den 19. beginnen. Die Unterhandlungen wegen Aufgabe der Festung sollen zwischen Franz II. und der sardinischen Regierung direkt stattfinden, da Frankreich sich nicht in dieselben mischen mag, und es wird zum ersten Male geschehen, daß Franz II. mit der sardinischen Regierung in unmittelbare Verhandlung tritt. Alles, was über einen angeblichen Verkehr zwischen Franz II. und Victor Emanuel gesagt wurde, ist unbegründet. Wenn also diese Unterhandlungen bis zum 19. zu keinem Erfolge führen, so wird das Bombardement an jenem Tage beginnen." (Vrgl. Paris.)

Es bestätigt sich heute von allen Seiten, Frankreich will den letzten Versuch zu einem gütlichen Abkommen zwischen Belagerten und Belagerern in Gaëta machen; daß es sich dabei jedoch um keine bourbonische Restauration handelt, erhellt daraus, daß das französische Geschwader sofort die Rhede von Gaëta verläßt, wenn Franz II. sich weigert, auf Vorschläge einzugehen, deren Umfang nach dem wirklichen Stande der Dinge in Italien und nicht nach den Illusionen der Parteien abgemessen werden soll, Frankreich befürwortet einen Waffenstillstand bis zum 19. Jan., damit Ruhe zu den Verhandlungen gewonnen werde; sobald Franz II. diesen Vorschlag abweist, bleibt er seinem Schicksale anheimgestellt. Der „Redoutable", der am 6. Jan. in den Toulouer Hafen einlief und am 5. die Rhede von Gaëta verlassen hatte, bringt laut telegraphi-

scher Depesche folgende Nachrichten mit: „Die Piemontesen unterhalten fortwährend ein furchtbares Feuer, das großen Schaden in der Festung anrichtet. Sie haben auf nur 500 Meter Entfernung vom Platze neue Batterien errichtet, von denen eine entscheidende Wirkung erwartet wird. Die bourbonische Artillerie hatte ihr ganzes Feuer auf diese Position gerichtet und dieselbe mit Wurfgeschossen bedeckt, ohne daß es ihr gelungen war, die Arbeiten der Piemontesen zu hemmen, die jetzt entschlossen sind, mit dem Platze zu Ende zu kommen."

Die Offiziere der Garnison von Gaëta haben, wie die „A. Z." berichtet, nachstehende Adresse an den König Franz II. gerichtet:

„Sire! Inmitten der beklagenswerthen Ereignisse, deren Zeugen wir gewesen sind, erneuern wir unterzeichnete Offiziere der Garnison von Gaëta vor dem Thron Ew. Majestät, den das Unglück noch ehrwürdiger und glänzender gemacht, die Versicherungen unserer unverbrüchlichen Treue. Als wir den Säbel umgürteten, schwuren wir, daß wir die uns von Ew. Majestät anvertraute Fahne bis zum letzten Blutstropfen vertheidigen werden. Diesem Schwur werden wir treu bleiben, welche Entbehrungen, Leiden und Gefahren uns auch immer treffen mögen. Wir werden mit Freude unser Gut und Blut für den Triumph der allgemeinen Sache opfern. Als gewissenhafte Wächter der militärischen Ehre, die den Soldaten vom Räuber unterscheidet, wollen wir Ew. Majestät und ganz Europa beweisen, daß, wenn leider auch viele von uns durch Feigheit und Verrath den Ruhm der neapolitanischen Armee befleckten, dennoch die Zahl derer noch groß ist, die sich bemühen, den Namen dieser Armee fleckenlos auf die Nachwelt zu bringen. Es mag sich nun unser Geschick schnell entscheiden oder uns noch eine längere Periode der Entbehrungen und Kämpfe erwarten, wir werden unser Geschick ergeben und furchtlos erwarten mit der stolzen und würdigen Ruhe, die den Soldaten geziemt. Mit Freuden gehen wir dem Sieg oder dem Tod der Tapferen entgegen und erheben den gewohnten alten Ruf: Es lebe der König!"

Man schreibt der „K. Z." aus Turin, 5. Januar: Die reaktionären Bauernaufstände haben sich nun auch auf die anstoßende Provinz Ascoli (in den Marken) erstreckt. Die diese Berge bewohnenden Bauern durchstreifen das Land bewaffnet und begehen allerhand Exzesse. Die Regierung empfiehlt ihren Agenten Nachsicht, aber auch dort, wo es noth thut, scharfe Maaßregeln. Es darf nicht übersehen werden, daß Franz II. den Grafen Trapani, seinen Onkel, in Person nach den Abruzzen geschickt hat, um dort den Aufstand zu organisiren. Die Bischöfe in den Marken haben sämmtlich gegen die Unterdrückung der Ausnahmsgerichte protestirt. — Nach Briefen aus Gaëta, haben die französischen Offiziere der Flotte Franz II. einen Besuch abgestattet und ihm die schwachen Punkte seiner Befestigungen bezeichnet, und es sind auf ihren Rath neue Batterien dem Wasser zu gebaut worden. Franz II. hat seine Dankbarkeit durch ein Souper und durch Ordensverleihungen an den Tag gelegt.

In Neapel beginnen die einzelnen Parteien eine bedeutende Thätigkeit für die bevorstehenden Wahlen zum Nationalparlament. Carlo Poërio steht an der Spitze des bedeutendsten der Komité's. Wie „Popolo d'Italia" mittheilt, ist man übereingekommen, dahin zu wirken, daß die einzelnen Provinzen Italiens, so viel wie thunlich, keine Abgeordneten aus der Provinz selbst, sondern aus einer anderen wählen sollen, um so eine weitere Verschmelzung der verschiedenen Regionen anzubahnen. — Die Abschaffung des Lotto's, welche von Garibaldi in den ersten Tagen seiner Diktatur angeordnet war und mit dem 1. Januar beginnen sollte, ist durch Dekret vom 10. Dezember suspendirt worden.

Aus Neapel berichtet die „Perseveranza", daß unter den bei den Zusammenrottungen am Neujahrstage befindlichen Verhafteten sich der General Palmieri und die Brüder Marra befinden.

Dem „Courrier du Dimanche" wird gemeldet, daß die Muratisten im Neapolitanischen neuerdings sehr zunehmen und bereits zu Hunderten offen arbeiten.

Garibaldi hat folgenden Brief durch die Turiner Blätter bekannt machen lassen:

Lieber Bellazzi! Ich bin dafür, daß offenkundige Eintracht zwischen allen italienischen Ausschüssen bestehe, um den Erfolg der großen Wiedererwerbung zu unterstützen. Dann kann Victor Emanuel mit einer Million Soldaten im Frühjahr mit Recht fordern, was Italien noch fehlt. Auf dem geheiligten Pfade, den wir wandeln, wünsche ich, daß jedes Parteizeichen verschwinde: unsere Gegner sind eine Partei; sie wollen ein Italien, das nach ihrem Geschmacke mit Hülfe der Fremden und ohne unsere Betheiligung zugestutzt werde. Wir sind die Nation; wir wollen kein anderes Haupt, als Victor Emanuel, und wir schließen keinen von denen aus, die denselben Wunsch hegen. Daher gilt es vor Allem, mit Nachdruck Eintracht als unser erstes Bedürfniß zu predigen. Ihr G. Garibaldi.

Rußland und Polen.

Petersburg, 3. Jan. [Militärisches; Telegraphenlinie nach Sibirien; Räuberunwesen.] Aus einem veröffentlichten Erlaß geht hervor, daß die erste leichte berittene Batterie der Leibgarde mit 4pfündigen gezogenen Geschützen, je eine Batterie der 4., 5., 6., 7., 8., 9. und 14. Artillerie-Brigade mit leichten gezogenen Geschützen und eine Batterie der 15. Artillerie-Brigade mit schweren gezogenen Geschützen bewaffnet sind. Sie erhalten demnach die Benennung als leichte, resp. schwere gezogene Batterien. Die zweite und dritte berittene Batterie der Garde sind mit „erleichterten" (nichtgezogenen) Geschützen versehen. Jede von ihnen hat auf dem Kriegsfuß einen Bestand von 7 Offizieren, 261 Mann in der Front, 40 Mann außer der Front und 349 Pferden. — Mit der Anlegung einer Telegraphenlinie in Sibirien wird es jetzt Ernst; am 15. d. M. findet der Lizitationstermin für die Anlage einer solchen von Kasan über Perm, Katharinenburg nach Tumen und mit einer Nebenlinie auf Irbit statt. Die Länge beträgt 1356 Werst und die Kosten sind auf 70,000 R. veranschlagt. Aus der angegebenen Richtung ist zu schließen, daß diese Telegraphenlinie zunächst nach Tobolsk, dem Hauptort des westlichen Sibiriens, der von Tumen nicht mehr weit entfernt ist, geführt werden wird, womit für die Verwaltung Sibiriens sehr viel gewonnen ist. Große Hindernisse könnten einer Fortführung längs der Poststraße nach Tomsk und Irkutsk kaum entgegenstehen. — Aus Charkow wird berichtet, daß dort eine Räuber- und Mörderbande aus dem Gefängniß ausgebrochen ist, und die Stadt so unsicher macht, daß Niemand des Abends ohne Laterne und Pistole auszugehen wagt. Der Ausbruch ist mit wunderbarer Verwegenheit verübt worden, indem die Gefangenen daran sieben Wochen gearbeitet, steinerne Gewölbe durchbrochen und einen unterirdischen Gang angelegt haben. Man glaubt deshalb, daß sich unter ihnen ein Mineur befinde, und auch die gewaltsamen Einbrüche der Bande scheinen dafür zu sprechen.

— [Ein Pendant zur Mortarageschichte.] Die „Nord. Biene" bringt folgende Mittheilung: In jüngster Zeit hat sich in Littauen ein Vorfall ereignet, welcher lebhaft an die Mortarageschichte erinnert, aber unter Umständen, welche die Schuld der Theilnehmer noch vergrößern. Im Gouvernement Kowno, im Nowa-Alexandrowschen Kreise, lebt in einem Dorfe nahe dem Gut Dussjati seit einiger Zeit ein Jude, Namens Binel Mendak mit seiner Familie, einer Frau und drei Töchtern. Am Sonnabend Abend vom 19. auf den 20. Oktober v. J., als die Familie Mendaks sich schon schlafen gelegt hatte, wird plötzlich die Thür, welche verriegelt war, durch einen heftigen Schlag von außen geöffnet und in die Wohnung dringen 4 Kerle, Bauern aus einer benachbarten Gemeinde, welche sich auf die älteste 15jährige Tochter des Juden stürzen und sie zur Thüre zu schleppen suchen. Das Geschrei der Eltern aber und der heftige Widerstand der Tochter veranlassen die Räuber, sie loszulassen; darauf ergriffen sie die zweite zehnjährige Tochter Mendaks, Zipka, und verschwinden im Augenblick mit dem armen Opfer auf einem Fuhrwerk, das sie erwartete. Der unglückliche Vater, zur Rettung seiner Tochter herbeieilend, wurde durch einige Schläge zu Boden geworfen, sammelte aber doch seine letzten Kräfte, um die Räuber zu verfolgen. Vergebens aber suchte er die ganze Nacht; ohne seine Tochter zu finden, mußte er allein zurückkehren. Am 22. Okt. Morgens erfährt der Vater des geraubten Kindes, daß dasselbe in dem Flecken Komajach bei dem katholischen Priester Maziewsky festgehalten werde. Die Eltern eilen dorthin, aber weder Bitten noch Thränen bewegen denselben, die Tochter wieder herauszugeben; es wurde den Eltern nicht einmal erlaubt, sie zu sehen. Herr Maziewsky behauptete, wie es zu erwarten war, daß das Kind selbst nicht zu den Eltern zurückkehren wolle und den Wunsch habe, den katholischen Glauben anzunehmen. Der Jude Mendak hat über alles Vorgefallene der Obrigkeit berichtet und es ist kein Zweifel, daß er eine formelle und den Gesetzen entsprechende Resolution erhalten wird.

— [Sängerfest in Riga.] In der ersten Woche des Juni d. J. wird in Riga ein baltisches Sängerfest aller Gesangvereine der deutsch-russischen Ostseeprovinzen stattfinden. Am ersten Tage soll nur geistliche Musik von Bernhard Klein, Fr. Schneider, Reissiger, Neukomm und das Requiem von Cherubini aufgeführt werden.

Ⓞ Aus dem Königreiche Polen, 8. Januar. [Zur Bauernemanzipation; Stimmung; Hoffnungen.] Die Proklamation der Freiheitserklärung wird nicht, wie früher bestimmt war, am 13. Januar, sondern erst am Tage der Thronbesteigung, also am 18. Februar erfolgen. Die Regierung will wahrscheinlich den säumigen Gutsherren Zeit lassen, die Regulirung der Verhältnisse mit ihren Bauern im Wege des Vergleichs zu bewerkstelligen. — Die exaltirten Polen befürchten (wohl mit Unrecht), daß Oestreich auf den Verkauf Venetiens eingehen dürfte, weil sie der Ansicht sind, daß wenn dies geschehe, nicht so bald wieder eine so gute Gelegenheit zum Anbinden mit Oestreich sich bieten dürfte. Daran liegt ihnen aber nichts, denn aus einem geregelten Zustande erblüht ihnen ihrer Meinung nach nun einmal kein Heil, und grade die Verwickelungen derjenigen Staaten, denen die Wiederherstellung oder Aufrechthaltung der Ordnung und des Rechts obliegt, sind es, aus denen sie Nutzen zu ziehen und die Aussicht auf Realisirung ihrer illusorischen Pläne zu schöpfen glauben. Sie können daher auch denjenigen, der ihnen die gute Gelegenheit zu entziehen und sonach sie ihrer schönsten Hoffnungen zu berauben sucht, nicht als Freund und Bundesgenossen betrachten, vielmehr müssen sie ihn als Feind der Revolution, also auch als ihren Feind ansehen, und um so mehr ihn hassen, je mehr sie in ihm bisher ihren politischen Heiland zu sehen meinten. Wenn sonach Napoleon III. den Verkauf Venetiens an Sardinien durch seine Organe anzubahnen strebt, so meinen die Polen, er thue es nur, um für sich Nutzen zu ziehen, indem er die ihm drohenden Schwierigkeiten zu umgehen suche, auf seine polnischen Brüder dabei aber gar keine Rücksicht nehme. Daß die Sympathien für Napoleon bei dieser Partei immer mehr schwinden, zeigt sich vielfach, besonders auch darin, daß sein Bildniß in vielen Lokalen in Warschau, welche von dieser Partei frequentirt werden und wo dasselbe sonst nicht fehlen durfte, jetzt fast gar nicht mehr zu sehen ist. — Wie wir aus Warschau hören, hat der sonst am Neujahrsabend übliche Ball in der Adelsressource diesmal nicht stattgefunden und die exaltirte Partei demonstrirte gegen die Bürgerressource dadurch, daß sie einen von dieser veranstalteten Ball durch Einwerfen der Fenster des betreffenden Lokals störte; auch in Kalisch und andern Orten unterblieben und unterbleiben bis jetzt noch die sonst üblichen Wintervergnügen des polnischen Adels, der sich darauf beschränkt, durch gegenseitige Besuche und Gesellschaften im Hause sich zu vergnügen. — Man spricht davon, daß der Kaiser nach Warschau kommen werde zur Einführung des organischen Statuts, welches Kaiser Nikolaus 1852 für das Königreich Polen publizirt wissen wollte, das aber bis jetzt nicht zur Ausführung gekommen ist. Obzwar an der Begründung dieses Gerüchts noch sehr zu zweifeln ist, so erklärt die exaltirte Partei doch schon, daß diese Maaßregeln zu spät kommen und die Polen damit nicht mehr zu befriedigen seien, sondern ihr Reich — nach dem Befunde von 1771 — in seiner ganzen Ausdehnung hergestellt haben wollen.

Amerika.

— [Stimmung in den Sklavenstaaten Nordamerika's.] Die Liverpool „Daily Post" theilt folgenden originellen Passus aus einem Privatschreiben aus Mobile mit, der von der Stimmung in den Sklavenstaaten Nordamerika's einen Begriff giebt: „Ich hoffe, Königin Victoria wird uns 20 oder 30 Kriegsschiffe zur Unterstützung unseres (Sklaven- ?) Handels leihen. Wenn sie gegen uns loyal bleibt, wer weiß, was sich dann begeben mag! Es sollte mich nicht wundern, binnen drei Jahren hier eine gute, solide, konstitutionelle Monarchie eingeführt zu sehen. Wir sind jetzt schon eine republikanische Aristokratie; und ehe wir das Land durch die Neger-Emanzipation ruiniren lassen, sehen wir uns geradeswegs nach einer starken Regierung um, und wer würde uns besser zusagen, als einer von Königin Victoria's Söhnen? Ihr wäret dann unsere festesten Freunde. Unsere acht Staaten sind zusammen so groß wie ganz Europa ohne Rußland, und da haben wir die Grundlage eines großen Volkes, mit Negern und Allem. (?) Wir brauchen nur Handel mit dem Auslande, die Einführung der nützlichen Gewerbe, und wir brauchen Liberalismus, Künste und Wissenschaften, und wir haben Reichthum genug für alles das."

Aus polnischen Zeitungen.

Der „Dzien. pozn." brachte in No. 298 des vorigen Jahres folgenden Leitartikel: „Obwohl die Presse ihre großen Gerechtsame hat, so hat sie auch schwere Pflichten; wir müssen heute eine ihrer schwersten erfüllen. Die Angelegenheit des erzbischöflichen Stuhles den hiesigen Kirchsprengeln und den Interessen derselben gegenüber einerseits und der polnischen Nationalität im ganzen Großherzogthum Posen gegenüber andererseits ist weder unserer Aufmerksamkeit entgangen, noch war sie uns gleichgültig. Wenn wir sie aber bisher entweder ganz mit Stillschweigen übergangen, oder sie nur leichthin berührt haben, so rührt das nicht daher, daß wir diese Angelegenheit uns weniger eifrig zu Herzen genommen haben, sondern vielmehr einzig daher, daß wir sehr wohl und deutlich begriffen haben, was uns sowohl die Achtung für das Haupt der erzbischöflichen Kirche, als auch die Delikatesse, die Wichtigkeit und Heiligkeit dieser Angelegenheit geboten, zumal eine große Verantwortlichkeit auf die fällt, die diese Sache leichtfertig angegriffen und sie der Achtung und des Zaubers entkleidet haben, mit denen sie die Heiligkeit der Religion selbst mit Recht umgiebt. Wir hegen ferner die Ueberzeugung, daß wir durch billige Rücksicht auf Delikatesse, Achtung und wohlverstandenes Interesse unverdächtige und bessere Beweise der Ehrfurcht und Aufopferung für den Katholizismus und die Kirche geliefert haben, als diejenigen, welche blind hinter dem Losungsworte von Leuten entweder verdächtigen Glaubens und Patriotismus, oder sehr selbstischer Tendenzen herlaufen, und unser Blatt zur Kategorie nichtkatholischer Blätter herabgezogen haben und noch fortwährend herabziehen. — Jetzt, wo diese Angelegenheit das Geheimniß des Kabinets der kirchlichen Behörden verlassen und nicht mehr den ganz beschränkten Kreis angesehener, umsichtsvoller und hervorragender Männer beschäftigt, sondern sich weit und offen in der allgemeinen Meinung ausgebreitet hat und sehr, vielleicht allzu sehr bekannt geworden ist, besonders seit der Zeit, daß der „Nadwiślanin" ohne Umschweife ihre Einzelheiten enthüllt und diesen Prozeß vor das Forum der öffentlichen Meinung gezogen hat, jetzt, wo die Herzen und Gemüther aller katholischen Polen beunruhigt und sehr bestürzt sind; jetzt, wo sich die Gefühle der Religion und des Katholizismus gegenüber einem häßlichen Konflikt mit den Gefühlen des nationalen Patriotismus erblicken, einem Konflikt, der mit Nachtheil für das eine oder das andere dieser edelsten Geistes- oder Lebenselemente, ja noch schlimmer, vielleicht mit Nachtheil für alle beide droht; jetzt, wo die öffentliche Meinung mit Furcht auf die Lösung dieses verwickelten Streites blickt; jetzt dürfen wir nicht mehr schweigen, und diese Angelegenheit übergehen, hieße nicht bloß, von den uns zustehenden Rechten keinen Gebrauch machen, sondern sogar die übernommene Pflicht nicht erfüllen. Aber auch jetzt, wo wir sie nach unserm Verständniß und Gewissen erfüllen, werden wir bemüht sein, alle die Rücksichten zu beobachten, die uns bisher bestimmten, zurückhaltend zu sein. — Jeder Leser wird leicht enträthseln, daß wir die Frage des Mißverständnisses und des Bruches, die in letzter Zeit zwischen dem erzbischöflichen Stuhl und den Katholiken polnischer Nationalität in unserm Großherzogthum zu Tage getreten, sowie die Ursachen, aus denen sie entstanden, zu behandeln beschlossen haben. Bevor wir aber an eine so delikate und reizbare Materie herangehen, müssen wir uns vor Allem gegen den möglichen Vorwurf schützen, als wollten wir die Sache der Religion und der Kirche mit der politischen Frage der Nationalität vermengen oder gar die heilige Religion zu politischen Zwecken benutzen. Davon sind wir weit entfernt, aber andererseits müssen wir auch von vornherein diejenigen verdammen, die die katholische Religion und den Einfluß der Kirche zur Entnationalisirung und Germanisirung des Großherzogthums mißbrauchen möchten, sowie diejenigen, die aus Geistesschwäche oder aus Mangel an klarer Einsicht in die Sache die Hand zur Förderung solcher Absichten bieten. Diesen Standpunkt halten wir für den einzig richtigen, und von diesem Standpunkt aus, glauben wir, der Angelegenheit, um die es sich handelt, kühn ins Auge blicken und die strittige Frage selbst unparteiisch und entschieden lösen zu können. Es ziemt sich nicht, wir wiederholen es, die Religion zu weltlichen Zwecken zu benutzen; deshalb halten wir die Hand für tempelschänderisch, welche die Kirche, ihre Behörden und ihren Einfluß zur Umstimmung der katholischen Gemüther für Zwecke, wie sie sich die hiesige Büreaukratie zur Aufgabe zu setzen pflegt — oder zur Germanisirung dieser Provinz mit Hülfe jener Behörde oder jenes Einflusses mißbrauchen wollte. Aber indem wir solche Mißbräuche von der einen wie von der anderen Seite verdammen, können wir doch das gewaltige moralische Band nicht wegleugnen, das zu allen Zeiten, in allen Jahrhunderten und bei allen Nationen zwischen der Religion der Vorfahren und der von ihnen überlieferten Nationalität, zwischen dem Geist und der Form des Religionsbekenntnisses und dem Geist der Nationalität und der Form sowohl der Sprache, wie anderer Merkmale, durch die sich der Geist einer Nation kund thut, bestanden hat, besteht und stets bestehen wird. Dies Band ist eine Thatsache und eine allgemeine Wahrheit, höher als alle Kunst und alle Gedanken der Menschen. Dasselbe zerreißen, heißt die göttliche Ordnung vernichten und die Nationalität und Sprache, in der der Geist einer Nation mit dem höchsten Geist durch die Religion sich vereinigt, umstoßen; heißt den geheimnißvollen Faden ihres gemeinschaftlichen Bandes vernichten, heißt das Gefäß zertrümmern, in welchem der Geist des Menschen und der ganzen Religion enthalten ist; heißt den Geist der Möglichkeit berauben, mit der Gottheit durch die Religion in einen reinen, hingebenden, ungezwungenen Verkehr zu treten. Etwas Anderes ist es, die Religion zum Werkzeuge für politische Zwecke zu erniedrigen, und etwas ganz Anderes, jenes moralische Band, daß zwischen der Religion und der Sprache und anderen edlen Elementen der Nation besteht, anzuerkennen, zu achten und zu pflegen, jenes Band, das selbst der päpstliche Stuhl anerkannt hat und noch anerkennt, indem er nicht nur früher, sondern auch jetzt noch unsere Kirche die polnische Kirche nennt. Wenn wir also den Mißbrauch der Religion zu weltlichen politischen Zwecken, und sollten sie uns noch so theuer sein, verdammen, so müssen wir noch hundertmal mehr die Unternehmungen und Arbeiten derer verdammen, die es wagen sollten, nicht bloß jenes Band zu zerreißen, sondern selbst die Kirche und ihren Einfluß zur Entnationalisirung und Germanisirung zu mißbrauchen. Und damit sind wir bei dem eigentlichen Streitpunkt angelangt, bei der Quelle und der Ursache des Mißverständnisses und der Entzweiung zwischen unserem erzbischöflichen Stuhl und der polnischen Nationalität im Großherzogthum.

Die katholische Geistlichkeit im Großherzogthum Posen, zu ihrem Ruhm und Lob, und nicht minder zum Ruhme der Nation muß man es anerkennen, ragt unter der Geistlichkeit aller anderen Theile Polens durch Aufklärung und Moralität hervor, zwei große Vorzüge, die ihr die allgemeine Achtung, die höchste Stellung in der Gesellschaft und zugleich einen unleugbaren und heilsamen Einfluß auf alle Schichten der polnischen Gesellschaft verliehen und gesichert haben. Es ist allgemein bekannt, daß selbst einige ländliche Parochien als Hirten für ihren bescheidenen menschlichen Schafstall höhere Talente von Bedeutung besitzen, deren sich die Stühle der Würdenträger und die Katheder der aufgeklärtesten Länder nicht zu schämen brauchten. Es wäre nur ein Zeitbedürfniß, daß diese jungen, tüchtigen und edlen Kräfte, wenn sie durch Alter und Erfahrung unterstützt werden, entsprechende, höhere Stellungen erhielten, damit sie, statt in der Zersplitterung auf den Pfarren zu verkümmern, bei den Zentralbehörden, im Rathe des erzbischöflichen Stuhls, auf den höchsten Kathedern sich sammelten, und auf diese Weise nicht bloß für sich einen würdigeren Nutzen fänden, sondern auch für ihre Thätigkeit einen größeren und entschiedenen Einfluß gewönnen, und so dem erzbischöflichen Stuhl und dem Kapitel und dem Konsistorium Glanz und Licht verliehen. Mit einem Worte, es bedürfte einer aufgeklärten, verständigen und energischen Leitung, einmal, weil die Gesammtheit der aufgeklärten Geistlichkeit werth war und ist, eine vielleicht noch aufgeklärtere Oberaufsicht als sie selbst zu verlangen, dann, weil die Zeit und ihre Bedürfnisse laut daran gemahnt haben und noch mahnen. Die Feinde der katholischen Religion und polnischen Nationalität wußten gar wohl, welche gewaltige Macht die Schar der aufgeklärten und rechtschaffenen Geistlichkeit im Großherzogthum bildet und um wieviel ihr Einfluß wachsen und sich befestigen würde, wenn die Oberbehörden in voller Aufgeklärtheit und Erkenntniß ihres Ziels mit ihnen regierten. Deshalb haben sich seit der Zeit, wo das Germanisirungssystem im Großherzogthum zur Herrschaft gelangte, die Anhänger und Vollstrecker dieses Systems aller Mittel bedient, die polnische Geistlichkeit zu paralysiren und zu beseitigen. Wer entsinnt sich nicht des wichtigen Streites zwischen dem Erzbischof Dunin und der damaligen Provinzialverwaltung? Wer kennt nicht jenes unaufhörliche Hadern und Reiben zwischen der geistlichen und der protestantisch-deutschen Zivilbehörde, so oft es sich um die Wahl und Bestätigung von Kandidaten zu besseren Präbenden oder höheren kirchlichen Stellen handelt? Wem ist es ein Geheimniß, welcher Schacher stattfindet, wie sich die Regierung abmüht und welche Opfer sie bringt, so oft es sich um die Besetzung eines erledigten Kanonikats oder höherer Prälatenstellen handelt? Wer entsinnt sich nicht, welche lange Reihe von Jahren die Stelle des Domprobstes unbesetzt war, aus dem einzigen Grunde, weil sie die Regierung dem Kanonikus Regenbrecht, einem Deutschen, übergeben wissen wollte? Längst ist die Kirche aus diesem Streite als Siegerin hervorgegangen; der Fels, dem das Märtyrerthum des Erzbischofs Dunin Zauber und Ansehn verliehen, blieb lange unerobert; — bis erst nach dem Jahre 1848, das auch für die Kirche neue Rechte und Freiheiten eroberte, in diesen Felsen eine Bresche gelegt wurde, die seine Sicherheit zweifelhaft machte. Diese Bresche hat man nicht gewaltsam gemacht; — es ist bekannt, daß Festungen nicht immer durch Waffengewalt erobert werden. Zum bereitwilligen und leider allzu erfolgreichen Werkzeug, um die Katheder und die Kapitel ihres glänzenden Zaubers und heilsamen Einflusses sowohl auf die Geistlichkeit, als auf den Katholizismus im Großherzogthum zu berauben, um

(Fortsetzung in der Beilage.)

diese Festung durch Entfernung und Neutralisirung aller thätigen Kräfte aus der Schar der polnischen Geistlichkeit zu entwaffnen, gab sich der hauptsächliche und vertraute Rathgeber des erzbischöflichen Stuhles, ein Kanonikus, ein Deutscher, her, der gleichzeitig mit einem anderen beigeordneten Rathgeber, einem Kanonikus von zweifelhafter Nationalität, unmittelbar die Mittel zum Einfluß auf den genannten Stuhl beherrschte. Ultra-Demokrat von 1848 und improvisirter Vorkämpfer des Polonismus aus jener Zeit, drängte er sich auf den Sprossen des Liberalismus und Polonismus zugleich zu dem wohlwollenden Herzen unsres Erzbischofs und dadurch zur Würde eines Kanonikus und Rathes, um, für seine der Demokratie und dem Polonismus geleisteten Dienste belohnt, in seiner hohen Stellung der Demokratie durch ein neues Bündniß mit der reaktionären Regierung, und der polnischen Nationalität durch ein Bündniß mit ihrem hartnäckigsten Feinde zu vergelten, jedenfalls aber, um die wohlthuenden Hände, die ihn zu seiner Würde erhoben, zu fesseln, und alle diejenigen, welche sich an ihre Lösung wagen konnten und wollten, mit systematischer und unversöhnlicher Konsequenz zu entfernen und zu keinem Einfluß gelangen zu lassen. Zu den Geheimnissen des Amts- und Privatbüreaus zugelassen, mit oder wider Willen des Erzbischofs in alle seine öffentlichen und Privatangelegenheiten eingeweiht, schlau, geschickt und ehrgeizig, verstand er es, aus allen erfaßten Fäden entweder Fesseln zu drehen oder ein Netz zu spinnen, durch welches er den erzbischöflichen Stuhl und seine Beschlüsse in Fesseln legte und ihn allen seinen Ansichten geneigt machte. Zu solcher Ohnmacht gebracht, scheint dieser Stuhl bereits die Erkenntniß seiner verlorenen oder schlecht gebrauchten Macht, die Erkenntniß, daß er ein Werkzeug seines Werkzeuges geworden, verloren zu haben; er scheint die große Wahrheit vergessen zu haben, daß es das höchste Verdienst für Männer, die die Regierung handhaben, ist, eine verständige Wahl von Männern für ihren Rath zu treffen. Jener Stuhl des Primas der einst großen Republik Polen, jene Macht, vor deren heiligem Amte sich die Geistlichkeit, die Bevölkerung und die Behörden zweier großen Erzbisthümer beugen, wie klein ist er leider bei diesem zwerghaften, aller Achtung beraubten Kabinetsrathe geworden!

Die Folgen dieses unglücklichen Einflusses haben sich leider allzuschnell gezeigt, bis jetzt in trauriger, für die schlimmere Zukunft in schreckhafter Weise. — Wir haben durch Wissenschaft, Moralität und Charakter ausgezeichnete, mit allgemeinem Vertrauen und allgemeiner Achtung beglückte Geistliche wenn auch nicht gerade von der Herrschaft und Leitung am hiesigen geistlichen Seminar und den Professorenstühlen an demselben entfernt, doch durch einen unerträglichen moralischen Zwang genöthigt gesehen, diese Stellen und Lehrplätze zu verlassen und sie gegen ländliche Pfarreien zu vertauschen. Wir haben gesehen und sehen noch an diesem Seminar, das den Grad einer Universitätsfakultät für katholische Theologie erhalten sollte, die Wissenschaft nicht immer durch darin geschickte, dazu berufene und geprüfte Theologen ertheilt, oft nur gelegentlich und ohne gehöriges System. Wir haben gesehen und sehen noch, daß polnischen jungen Männern, die sich auf Universitäten der tieferen und höheren theologischen Wissenschaft widmen wollen, nicht bloß die Fonds zu diesem Zwecke, sondern selbst die Erlaubniß versagt wird. Wir haben Theologen, die von der Universität heimkehrten, selbst Doktoren dieser heiligen Wissenschaft, die jetzt so selten, ja in letzten Zeiten Phönixe geworden sind, durch Inkorporirung in die Zahl gewöhnlicher Kleriker gedemüthigt und durch verschiedene Mühseligkeiten, die hiesige Diözese zu verlassen und die Aufnahme in andren nachzusuchen, genöthigt gesehen. Was noch schlimmer, wir haben gesehen und sehen noch heute Namens eines scheinbaren und bis jetzt absichtlich aufrecht erhaltenen Grundsatzes, daß die Würdenstellen und hohen kirchlichen Aemter nicht eine Belohnung des Verdienstes, sondern der Dienstzeit sein sollen; daß zur Würde der Domkanonici fast nur Pfarrer von vorgeschrittenem Alter berufen werden, sonst tüchtige und achtungswerthe Männer, die alles mögliche Recht auf die ihrem Alter und ihrer vieljährigen Thätigkeit auf geistlichem Felde gebührende Anerkennung haben, die aber weder die höhere Befähigung, die der Rath am erzbischöflichen Stuhl und Kapitel in jetziger Zeit und bei hiesigen ungewöhnlichen Schwierigkeiten erfordert, sich anmaßen, noch auch die geistige Schwungkraft und physische Kraft besitzen, wie sie dem Mannesalter eigen und zur Erfüllung schwieriger Pflichten unumgänglich nöthig ist. Wir haben gesehen und sehen noch, die Decernate sowohl im Rathe, als im Kapitel entweder Kanonicis deutscher Nationalität, oder durch Alter und Temperament willigen und fügsamen Männern zugeschrieben. Mit einem Worte, wir haben gesehen und sehen noch die tüchtigsten, thätigsten polnischen Geistlichen systematisch entfernt, die Kapitel der Männer von höherer Aufklärung und von gutem und tüchtigem Willen beraubt, und die sich vorbereitende jüngere Generation gehemmt in der Erlangung höherer Befähigung, um die Lücken einzunehmen, die sie ausfüllen soll.

Und worauf zielt das Alles ab? Was wird die Folge von alledem sein? Die, daß wenn es an unterrichteten polnischen Theologen gebrechen wird, deutsche Theologen auf die Professorenstühle werden berufen werden, gerade so, wie man unter dem Vorwande, es fehle an polnischen Kandidaten zu Aemtern, das Großherzogthum mit deutschen Beamten überschwemmt hat; die, daß bei verhältnißmäßig schwachen Kräften und geringem Einflusse polnischer Kanonici auf die Angelegenheiten der Kirche, der Einfluß einiger deutscher Kanonici, einerseits durch das Vertrauen des erzbischöflichen Stuhls, andererseits durch die Hülfe der Regierung unterstützt, die ganze Kirchengewalt beherrschen und sie möglicherweise zu denselben Zwecken mißbrauchen wird, nach denen alle Deutschen im Großherzogthum streben; die, daß unter einem solchen Einfluß vielleicht selbst die Majorität der Kapitel auf deutscher Seite stehen, und daß diese Mehrheit die Wahl der Erzbischöfe in ihre Hand bekommen wird; die, daß wenn selbst die Wahl bei der polnischen Majorität bleiben sollte, diese keinen unter sich haben wird, den sie wählen könnte; endlich leider auch die, daß dann die Kirche unfehlbar ein willfähriges und bereitwilliges Werkzeug werden wird, um die Germanisirungspläne um so leichter durchzusetzen. — Das ist ebensowohl für die Sache der polnischen Nationalität, als, verhüte es Gott, für den Katholizismus im Großherzogthum selbst eine traurige Zukunft, eine Zukunft, die jeden rechtlichen, denkenden Bewohner der Provinz um so mehr erschreckt, je deutlicher er sie sieht. Unter dem Eindruck dieses Bildes haben wir heute die Pflicht erfüllt, die öffentliche Meinung über die Lage der Angelegenheit aufzuklären und die Gewissen derer aufzurütteln, in deren Hände die Vorsehung die Leitung dieser großen Angelegenheit, aber auch die ganze Verantwortlichkeit für ihre Ausführung gelegt hat. Wir könnten noch das Bild dessen, was sich unter einem so unglücklichen Einflusse ereignen wird, durch die Erwähnung vervollständigen, wie unlängst das erzbischöfliche Syndikat in die Hand eines deutschen Beamten, der für seine Gesinnung gegen die polnische Nationalität unzweifelhafte Beweise auf dem letzten Landtage in Berlin abgelegt, gelangte; wie unter dem Einflusse der Plan reifte, einen besonderen deutschen Kirchsprengel in Posen zu gründen; wie unter diesem Einflusse die Vertheidigung der Rechte der polnischen Geistlichkeit bezüglich der Korrespondenz in polnischer Sprache entweder eine zweideutige oder ungeschickte war. Statt dessen beschließen wir unsere Sache mit der verdrießlichen aber nothwendigen Erwähnung, wie sich unser Erzbischof bei Gelegenheit des Festmahls zu Ehren der Mitglieder der polnischen Landtagsfraktion benommen hat, schon allein deshalb, weil die öffentliche Meinung bei einer solchen Sachlage auch dieses Benehmen demselben Einflusse zuschreibt und weil jenes Vorkommniß das Maaß des Grimmes vollgemacht und der entscheidende Antrieb geworden ist, diesen allgemeinen Grimm zum Ausbruch kommen zu lassen. Als die Unternehmer dieser nationalen Manifestation den Erzbischof als höchsten Würdenträger und Repräsentanten der polnischen Nationalität zu jenem Festmahl einluden, erfüllten sie ihre Pflicht; es war Sache des Erzbischofs, seine Lage und seine Pflicht zu verstehen und sie zu erfüllen. Wenn er offen und entschieden erklärt hätte, daß er als Pole die Gefühle und bürgerlichen Bestrebungen zwar theile, aber als Erzbischof verpflichtet sei, von seinem Amte untrennbare Rücksichten zu bewahren, und sich deshalb der Theilnahme enthalten müsse, so würden alle mit Kummer zwar, aber doch mit Achtung ihr Haupt vor einem vielleicht allzu rücksichtsvollen, aber wenigstens gewissermaßen begründeten Vorsatz gebeugt haben. Statt dessen nahm man die Einladung ausdrücklich an, um sie nach einigen Tagen nach Verständigung des Erzbischofs mit seinem Rath und Einholung der Meinung des Oberpräsidenten der Provinz unter solchem Einfluß zurückgezogen zu sehen. Gerecht und tief war der Schmerz, daß die Ablehnung in Folge einer höheren Ablehnung geschah und daß die Folge eines unglückseligen schlechten Rathes auch eine Demüthigung war. — Wir haben diesen bittern Kelch bis auf den Grund geleert; daß doch diese Bitterkeit in gewisser Beziehung als erfolgreiche Medizin dienen könnte!" (Es kann nicht unsere Absicht sein, die Expektorationen, die theilweise übertrieben, theilweise gefärbt sind, mit besonderen Bemerkungen zu begleiten. Die kirchliche Spaltung unter den Polen tritt hier wieder einmal offen zu Tage und die Vorwürfe gegen den Erzbischof v. Przyłuski zeigen deutlich genug, daß nur die extrem nationale Partei sich dabei vernehmen läßt. Zwischen den Zeilen ist gar Manches zu lesen, und bei jedem Unbefangenen wird der Artikel den Eindruck machen, daß er nur mit der Maske der Religion das entschiedenste politische Nationalitätsstreben zu verdecken bemüht ist. Will man doch nicht einmal den katholischen Deutschen besonderen, ihren Bedürfnissen entsprechenden Gottesdienst gönnen.) K. R.

Lokales und Provinzielles.

R Posen, 10. Jan. [Unfall.] Nach einer Seitens des hiesigen k. Postamts uns zugegangenen gef. Mittheilung hat der Postwagen des heute früh fälligen Berliner Schnellzuges zwischen Berlin und Frankfurt a. O. einen Achsbruch erlitten und sind in Folge dessen die Fahrpostsendungen von der Berliner Seite heute früh hier nicht eingetroffen. Zeitungen und Korrespondenzen sind indeß angekommen.

S — [Dr. Oldenburg] setzte gestern seine astronomischen Vorträge in der Aula des k. Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums vor einem gewählten Zuhörerkreise fort, in welchem wir indeß zu unserm Bedauern noch so Manchen vermißten, dem Neigung oder Beruf gewiß ein lebhaftes Interesse für die hier behandelten Gegenstände einflößen dürften. Der Vortragende sprach über die Sonne, die Erzeugerin und Erhalterin alles physischen Lebens auf Erden, und gab einleitend zunächst eine Uebersicht des Sonnenkultus bei den alten heidnischen Völkern im Osten und Westen des Erdballs, von dem sich so manche Spuren und Ueberreste in einzelnen Gebräuchen fast unbewußt bis auf die Gegenwart herab auch bei den christlichen Völkern in manchen Gegenden erhalten haben. Sodann entwickelte er die Hypothesen über Natur und Wesen der Sonne mit Beziehung auf Licht und Wärme und deren Einfluß auf die Entwickelung, behandelte die Sonnenflecke nebst der Penumbra, die Sonnenfackeln, die Photosphäre, die Protuberanzen, die Korona ꝛc. sowie die Drehung der Sonne um sich selbst und den elliptischen Lauf der Planeten um dieselbe, und erklärte sodann den Wechsel der Jahreszeiten. Dann ward das Vorhandensein einer Zentralsonne und das allmälige Fortschreiten unsers Planetensystems in den Himmelsraum und zwar zumeist gegen die Alcyone (in den Plejaden) hin nachgewiesen, und endlich schloß die Angabe der bekannten Kepler'schen Gesetze den belehrenden Vortrag, welche durch eine sehr sauber gearbeitete, eigenthümliche Laufmaschine erläutert wurden, die bei gleichzeitigem Durchlaufen eines Kreises und einer Ellipse namentlich auch die Punkte verdeutlicht, wo die betreffenden Körper einander decken ꝛc. Dr. O. trägt mit großer Begeisterung für seine erhabene Wissenschaft vor, und wird von dem überreichen Stoffe derselben oft unwillkürlich zu interessanten Abschweifungen hingerissen. Grade dadurch aber, glauben wir, fesselt er ein gemischtes Publikum, während ein auch formell streng wissenschaftlich gearteter Vortrag für diese nächsten Zwecke weniger geeignet sein dürfte. Am Sonnabend findet der nächste Vortrag statt, der sich zumeist mit dem Monde ꝛc. beschäftigen wird. (Beiläufig sei erwähnt, daß in dem vorgestrigen Berichte über den ersten Vortrag des Dr. O. ein Irrthum insofern sich eingeschlichen hat, als das Licht der Sonne nicht 8¼ Sekunden, sondern 8¼ Minuten gebraucht, um bis zur Erde zu gelangen.)

M Meseritz, 9. Jan. [Gedächtnißfeier.] Gestern wurde hier das Dahinscheiden des geliebten Königs feierlich in allen Schulen, namentlich in der Stadtschule, begangen. Nachdem sich in der letztern die Schuljugend um 10 Uhr festlich gekleidet um das umflorte Bildniß Sr. hochseligen Majestät versammelt hatte, wurde von den Lehrern und Schülern der Choral: „Christus, der ist mein Leben" gesungen; darauf hielt Rektor Gafert ein Gebet und schloß daran die Vorlesung des 20. Psalmen, worauf der Schlußvers des obigen Liedes folgte. Demnächst hielt Lehrer Russack die Gedächtnißrede in ergreifenden, die Kinderherzen tief anregenden Worten. Zum Schluß wurde von Lehrern und Schülern noch der Choral: „Wie sie so sanft ruhen", gesungen.

E Exin, 9. Jan. [Renitenz; Passage; Pocken.] Der Anordnung, für Se. Maj. den hochseligen König läuten zu lassen, ist der hiesige Probst Plucinski, obgleich er die Weisung dazu bereits am Vormittage des 4. d. erhalten, weder an jenem noch am folgenden Tage nachgekommen. Am Sonntage schritt jedoch bei abermaliger Unterlassung die Polizei ein, und erst dann, als diese schon Glockenzieher hatte kommen lassen und die Thür erbrochen werden sollte, ließ Probst P. den Glockenstuhl öffnen und läuten. (Wir können eine derartige nationale Renitenz kaum für möglich halten. D. R.) — Der starke Schneefall in den letzten Tagen hatte auch hier die Passage so gehemmt, daß die Posten einige Stunden verspätet hier eintrafen. Die von hier mit Getreide nach Nakel gehenden Schlitten wurden auf der etwas stark gewölbten Chaussee bei der großen Glätte so hin- und hergeworfen, daß man abspannen und Wagen holen mußte, um das Getreide fortzuschaffen; aber selbst zu Wagen hatte es noch seine großen Schwierigkeiten. — Die Pocken herrschen noch immer hier und haben bereits wieder einige Erwachsene zu Opfern gefordert. Auch in Nakel sind dieselben unlängst ausgebrochen und greifen stark um sich.

Angekommene Fremde.

Vom 9. Januar.

BUDWIG'S HOTEL. Kaufmann Japha und Garnfabrikant Silberstein aus Fraustadt, Gendarm Kunkel aus Mur. Goslin und Konditor Schwaz aus Rogasen.

EICHENER BORN. Schuhmachermeister Klein aus Schmiegel, Handelsmann Simon aus Żydowo, die Riemermeister Barcelkowski und Jankowski aus Prusiec, die Kaufleute Joachimkiewicz und Slesziński aus Zagorowo.

DREI LILIEN. Bäckermeister Buschke aus Wongrowitz.

KRUG'S HOTEL. Die Vogelhändler Kretschmer und Kristen aus Breslau und Seifensieder Prüfer aus Kosten.

Vom 10. Januar.

BUSCH'S HOTEL DE ROME. Die Kaufleute Sechbach aus Mainz, Neck aus Pforzheim und Fröhlich aus Mannheim. Dr. med. Maurer aus Berlin, Wirthschafts-Inspektor Kugler aus Gnesen und Gutsb. Strauven aus Pawłowice.

HOTEL DU NORD. Königl. Kammerherr und Rittergutsb. Graf Żółtowski aus Czacz, Rittergutsb. v. Slawski aus Komornik und Gutspächter Werczyński aus Kęszyce.

OEHMIG'S HOTEL DE FRANCE. Rittergutsb. v. Bereznicki aus Polen, Frau Oberstlieutenant v. Stern-Gwiazdowska aus Samter, Privatmann Fichtner aus Glogau, die Kaufleute Hübner aus Halberstadt und Stürmer aus Berlin.

BAZAR. Die Gutsb. Graf Mielżyński aus Köbnitz, v. Niegolewski aus Niegolewo, v. Miączyński aus Landsberg a. W. und v. Kierski aus Podstolice, Landwirth v. Kuczborski aus Lechlin und Gutspächter v. Stoß aus Malczewo.

STERN'S HOTEL DE L'EUROPE. Die Kaufleute Jaroczyński aus Gnesen, Nathan aus Breslau, Jankowitz aus Königsberg und Sorel aus Paris, die Gutsbesitzer v. Potworowski aus Karmin und Jeschke aus Białężyn.

MYLIUS' HOTEL DE DRESDE. Gutsb. v. Goscimski aus Polen, die Kaufleute Castlé aus Paris, Miram aus Chemnitz, Engert aus Limbach, Salomon aus Strzelno, Friedländer und Behrens aus Berlin.

HOTEL DE PARIS. Gutsb. v. Łutomski aus Pokłatki, Gutsverwalter Bulczyński aus Nietrzanowo und Kaufmann Hedinger aus Rakwitz.

HOTEL DE BERLIN. Die Kaufleute Mildauer aus Stenszewo, Malade aus Leipzig, Kirchner aus Berlin und Nimsch aus Schneidemühl, die Rittergutsb. Treppmacher aus Wulka und Meißner aus Kiekrz, Bürger Brzeżański aus Trzemeszno, die Gutsb. v. Raczyński aus Psarskie, Wodpol aus Rogalin und Gebrüder v. Żychliński aus Budzyn, Rentier Spiller aus Ludwigsberg und Kupferschmiedemeister Einicke aus Czempin.

BUDWIG'S HOTEL. Die Kaufleute Markiewicz aus Lissa, Schöps aus Kobylin und Graupe aus Rogasen.

Inserate und Börsen-Nachrichten.

Bekanntmachung.

Die dem **Adolph Ignatz Marcellin v. Malczewski** gehörige adelige Herrschaft **Kruchowo** nebst Zubehör, landschaftlich abgeschätzt auf 166,328 Thlr. 19 Sgr. 10 Pf., zufolge der, nebst Hypothekenschein und Bedingungen in der Registratur einzusehenden Taxe, soll **am 15. März 1861 Vormittags 11 Uhr** an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben ihren Anspruch bei dem unterzeichneten Gericht anzumelden.

Die dem Aufenthalte nach unbekannten Gläubiger, Oberst **v. Skorzewski**, modo dessen Erben, die **Theophila v. Dziembowska**, der **Anton Sporny** und der Pächter **Teophil v. Raczyński** werden hierzu öffentlich vorgeladen.

Trzemeszno, den 31. Juli 1860.

Königl. Kreisgericht. Erste Abtheilung.

Mein vor zwei Jahren neuausgebauter **Oderkahn**, zur ersten Klasse gehörig, mit vollständiger guter Takelage, auf der Warthe oberhalb **Schrimm** stehend, welcher sofort übernommen und beladen werden kann, ist unter soliden Bedingungen zu verkaufen. — Das Nähere bei dem Eigenthümer ***Eduard Miehle*** in **Obornik.**

Die **Kupfer-Mühle** bei **Zirke** ist vom 1. April d. J. ab zu verpachten. Dieselbe hat 2 französische, einen deutschen Mahlgang und Hirsegang, nebst einer Brettschneidemühle.

Königl. sächs. konf.
Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig,
errichtet 1831.

Dividende-Erhöhung im Jahre 1861 auf **27** Prozent.

Durch Rückgabe dieses Theiles des entbehrlichen Ueberschusses genießen die betreffenden Versicherten wiederum eine nicht unerhebliche Erleichterung bei ihrer nächsten Prämienzahlung.

Um so mehr sollten alle Diejenigen der Anstalt beitreten, welche ihren Familien dereinst einen Nothpfennig zu hinterlassen wünschen, vermöge welchen die Bedrängnisse vermieden werden können, die ein Todesfall so oft in betrübender Weise nach sich zieht.

Anträge nimmt an
Wilhelm Schmädicke,
Agent in **Posen.**

Dr. Eduard Meyer, prakt. Arzt, Wundarzt, Geburtshelfer etc. in Berlin, Krausenstr. 62, ist namentlich für Krankheiten, die in **geschlechtlichen Störungen** begründet sind, brieflich zu consultiren.

Einem geehrten Publikum empfehlen wir unser
Speditions- und Verladungsgeschäft
zur schnellen Beförderung von Gütern nach allen Punkten der Provinz.
Hochachtungsvoll ***Berliner & Hirsch,*** Gerberstr. 33

Feuer-Versicherungsbank für Deutschland zu Gotha.

Zufolge der Mittheilung der Feuer-Versicherungsbank f. D. zu Gotha wird dieselbe nach vorläufiger Berechnung ihren Theilnehmern für 1860

ca. 75 Prozent

ihrer Prämien-Einlagen als Ersparniß zurückgeben.

Die genaue Berechnung des Antheils für jeden Theilnehmer der Bank, so wie der vollständige Rechnungsabschluß derselben für 1860 wird, wie gewöhnlich, zu Anfang Mai d. J. erfolgen.

Zur Annahme von Versicherungen für die Feuer-Versicherungsbank bin ich jederzeit bereit.

Posen, den 7. Januar 1861.

Robert Garfey.

Glasfabrik Lomnitz.

Mit dem heutigen Tage habe ich unter meiner Firma in

Posen, Breslauerstraße Nr. 13,

ein Lager meiner Fabrikate, bestehend in weißem und halbw. Hohl-, Tafel- und Medizinglas errichtet und damit gleichzeitig den Verkauf der feinsten böhm. und engl. Gläser, so wie von Porzellan verbunden.

Jede Bestellung, besonders die, welche prompt per Bahn effektuirt werden soll, kann der Bequemlichkeit halber an mein Posener Haus gerichtet werden, in welchem mein Bruder ***Louis Moebius*** die Leitung übernommen hat und meinen Prinzipien gemäß handeln wird.

Nach Zeichnung oder Muster werde ich jede Gattung von Gläsern (selbst in einzelnen Stücken) hier anfertigen.

Herm. Moebius.

Glasfabrik *Lomnitz* bei Bentschen, am 2. Januar 1861.

Meine geehrten Kunden ersuche ich, mir ihre Aufträge auf

Postpapiere, Couverts und Visitenkarten mit Trauerrand

möglichst umgehend zukommen zu lassen, um alle Kommissionen prompt ausführen zu können.

W. Hagelberg,
Luxuspapierfabrik.
Berlin, Johannisstr.

Neue große Katharinen-Pflaumen, à 5 Sgr. pro Pfd., große türkische Pflaumen, à 2 und 2½ Sgr.,

empfiehlt ***Isidor Appel***, neb. d. k. Bank.

Möblirte Zimmer sind **Lindenstraße No. 5** sogleich oder vom 1. Februar 2 Treppen zu vermiethen. Näheres daselbst in den Vormittagsstunden.

Schlittengeläute

in großer Auswahl bei

G. Schönecker,

große Gerberstraße, im Leitgeberschen Hause, No. 16.

Eine Spiritus-Remise, an der Warthe belegen, ist sofort zu vermiethen.

H. Lehr, Wronkerstraße 14.

Auf dem Dom. **Siedleczko** bei **Lekno**, Wongrowitzer Kreises, steht ein noch guter, wenig gebrauchter **Brennapparat** inkl. kupfernem Kessel zur Zeit zum Verkauf. ***Boas.***

Breslauerstraße Nr. 9

ist in der dritten Etage eine geräumige Stube nebst Schlafkabinet sofort zu vermiethen.

Leere Pack- und Cigarrenkisten sind zu verkaufen **Wilhelmsstr. 25.**

Büttelstr. 19 ist ein großer Schüttboden zu verm.

Büttelstr. 19, 1 Tr. ist 1 möbl. Stube zu verm.

Harzer Kanarienvögel!!

In Krug's Hôtel, 1. Etage, während der Dauer von 6 Tagen Verkauf von **Harzer Kanarienvögeln**, wozu Liebhaber dieser kleinen Thierchen, worunter sich 1) Glukker, 2) Hohlpfeifer, 3) Nachtigallschläger und Roller befinden, höflichst eingeladen werden.

A. Kretschmer, Vogelhändler.

Ein Laden,

Wilhelmsstraße Nr. 26 (vormals Hôtel de Bavière), ist vom 1. April 1861 ab zu vermiethen. Das Nähere bei dem Administrator **Zobel.**

Das neueste, beste und ganz unschädliche königl. großbritannische und kaiserl. französische privilegirte

Haarfärbungsmittel

in Schwarz, Braun, Hellbraun und Blond von **J. T. Shayler** in **London.**

Ohne irgend einen Nachtheil befürchten zu müssen, kann Jedermann in der kurzen Zeit von 10 Minuten sich die Kopf- und Barthaare in allen beliebigen Schattirungen mit dieser vorzüglichen Komposition dauernd färben. Der Erfolg ist sicher und überraschend, die Couleuren höchst natürlich, die Ausführung ungemein leicht. Preis pro Karton mit genauer Gebrauchsanweisung 1 Thlr. 15 Sgr. unter Garantie.

Die Vorzüglichkeit dieses Artikels übertrifft alles bis jetzt Existirende.

Zu bekommen in **Posen** und Umgegend in der Weiß- und Kurzwaaren-Handlung bei

S. Spiro, Markt 87.

Für ein renommirtes Geschäftshaus in Berlin wird ein Buchhalter und Korrespondent gesucht und ertheilt an geeignete und gut empfohlene Bewerber Nachweis:

H. Winkler in Berlin,
alte Jakobsstraße 17.

Ein junger Mann, welcher sich zum Schankgeschäft eignet, findet **sofort** ein Unterkommen bei

Otto Lange auf dem Fort Winiary.

Ein Lehrling findet sofort ein Unterkommen.

J. Bendix.

Annonce.

Ein junger Mann, welcher mehrere Jahre in Materialhandlungen servirte, mit der Destillation und Essigfabrikation vollkommen vertraut ist, sucht zum 1. April cr. eine Stelle. Gefällige Offerten beliebe man abzugeben unter Chiffre **H. E.** poste restante **Landsberg a/W.**, Post 105.

Rebhühner,

täglich frische Sendungen, empfiehlt

H. G. Wolff.

Fr. Tafelbutter bill., so wie Limb. **Sahnkäse** (gelbund fett), ebenso neue **Citronen, Apfelsinen** u. **Backobst** bill. bei **Kletschoff**

---

5 Thaler Belohnung

Demjenigen, welcher die auf dem Wege von **Posen** nach **Wreschen** verloren gegangene silberne Tabaksdose gez. **„D. Treppmacher“** Wallischei Nr. 36 bei ***Jacob Adolph*** abgiebt.

Der **Kommis J. Pulvermacher** ist aus meinem Geschäfte entlassen.

Samuel Jaffe.

Druckfehler-Berichtigung. In meiner Anzeige Beilage Nr. 6 zur „Posener Zeitung“ ist Zeile 6 von unten statt 4 numerirte Abonnementbillets zu lesen: **4 unnumerirte Abonnementbillets.** ***F. Radeck.***

Die **„Vacanzen-Liste“,**

(Zeitung für stellesuchende **Lehrer** aller Fächer, **Gouvernanten, Commis, Buchhalter** 2c., **Oekonomen, Forstbeamte, Wirthschafterinnen, Aerzte, Kameral- und Kommunal-Beamte, Apotheker, Chemiker, Techniker, Musiker, Lithographen, Werkführer** in allen Branchen 2c. 2c., überhaupt in **allen** höheren Berufszweigen,) erscheint jeden Dienstag Nachmittag, und weist ausschließlich und genau **alle** offenen Stellen nach, welche **ohne** Vermittelung von Kommissionären zu vergeben sind. — **Offene Stellen** bittet man dringendst, behufs kostenfreier Aufnahme mitzutheilen. — Das **Abonnement** bei **franco** Zusendung beträgt pro 1 Monat 1 Thlr., (für 3 Monate nur 2 Thlr.) vom Tage der Bestellung abgerechnet, in der Expedition: beim Buchhdlr. **A. Retemeyer** in Berlin, Kurstr. 50.

Den wärmsten Herzensdank

allen den lieben und theuern Freunden meiner Rettungsanstalt allhier, welche mit ihren milden Darreichungen mich in den Stand gesetzt haben, meinen 40 armen und unglücklichen Kindern einen Weihnachtstisch und einen in Gott recht fröhlichen heiligen Abend bereiten zu können. Die meisten der christlichen Wohlthäter, die mir aus der Nähe und Ferne entweder mit einem heiligen Gottesspruche oder mit einem eigenen frommen Segenswunsche ihre Liebesgabe zugesendet haben, sind mir unbekannt geblieben. Möge der treue Gott und Herr ihre Namen in das Buch seiner vergeltenden Liebe schreiben und das nächste Weihnachtsfest im ungetrübten und heiligen Frieden für Alle wiederkehren lassen!

Pleschen, den 6. Januar 1861.

Strecker, ev. Pfarrer.

Verein junger Kaufleute.

Sonnabend den 12. d. M. Nachmittags 2 Uhr: **Historischer** Vortrag des Herrn **Dr. Jutrosinski.**

Familien-Nachrichten.

Die heute früh erfolgte glückliche Entbindung seiner geliebten Frau **Helene** geb. **v. Winning** von einem Jungen zeigt hiermit ergebenst an

Otto Helling.

Lagiewnik bei **Posen**, den 10. Januar 1861.

Annonce.

Heute Morgen um 8 Uhr entschlief sanft in Folge der Masern der Premier-Lieutenant Freiherr **v. Wechmar** des 1. Westpreußischen Grenadier-Regiments, kommandirt als Adjutant beim Generalkommando des 5. Armeekorps.

Wir betrauern in ihm einen unermüdlich thätigen und pflichttreuen Offizier, hochgeachtet durch seinen echt kameradschaftlichen Sinn und seine liebenswürdigen Charakter-Eigenschaften.

Sein Andenken wird uns unvergeßlich bleiben.

Posen, den 9. Januar 1861.

Von Seiten des General-Kommandos 5. Armeekorps.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobungen. Elbing: Frl. A. Thimm mit dem Rittergutsbesitzer List; Gotha: Frl. A. v. Barby mit dem Generalkonsul J. Crowe; Hirschberg: Frl. Th. Urbasch mit dem Kämmerer a. D. Friebös; Langenbielau: Frl. A. Hiebert mit dem Fabrikdirigenten Wolff; Neisse: Frl. A. Drabich mit dem Kaufm. Winkler; Glatz: Frl. A. Grun mit dem Rittergutsbes. Kahlert; Münsterberg: Frl. B. Pohl mit dem Kaufm. Anlauff; Breslau: Frl. E. Nessenius mit dem Kaufm. Stöbisch.

Verbindungen: Berlin: Fräul. P. Mackeprang mit dem Oberst-Lieut. C. Wille; Bunzlau: Freiin v. Uslar-Gleichen mit Hrn. Kreisgerichtsrath William v. Spangenberg; Kupferhütte bei Sangerhausen: Frl. Marie Ulich mit dem Hauptmann Franz Steinfeld.

Geburten. Ein Sohn dem Grafen A. v. Pourtalès in Laasow, dem Prem. Lieutenant v. d. Mülbe in Danzig, dem Prem. Lieutenant v. Busse in Berlin, dem Kreisrichter Chlodwig v. Sydow in Görlitz, dem Hüttenbesitzer Simon in Ottilienhütte, dem Rechtsanwalt Schaube in Striegau; eine Tochter dem Major Beyer v. Karger in Brandenburg a. H., dem Freiherrn A. v. Eckardstein in Haselberg, dem Rittergutsbesitzer Baron v. Hünecken in Dedeleben, dem Prem. Lieutenant v. Pfcertner in Aachen, dem Pastor Hartmann in Peterwitz, dem Buchhändler Granier und dem Gymnasial-Oberlehrer Dr. Cauer in Breslau.

Todesfälle. Frl. E. Baczko in Berlin, Ob. Lieut. a. D. v. Grevenitz in Wendemark in der Altmark, Frl. Tuckhardt in Berlin, Frl. M. Gräfin Pfeil in Hausdorf, Freiherr v. Seckendorff auf Tenzerow, Rittmeister a. D. v. Goscicki, Frl. Röckner in Coblenz, Staatsminister z. D. v. Arnim in Düsseldorf, Lieutenant a. D. v. Stwolinsky in Luxemburg, Major a. D. Krause in Hirschberg, Assistenzarzt a. D. Scholz in Reinschdorf, Frau Moecke in Neisse, Frau Cochius in Oels, Frl. v. Schmiedeberg in Schwanowitz, Frl. Rino in Petschendorf, Frl. Lindner in Bolkenhain.

Heute Donnerstag **Eisbeine**, wozu einladet

G. Preuss, Wasserstr. 8/9.

Ausgefrorenes Breslauer Bayrisch-Lagerbier seltener Güte bei

O. A. Dullin, Bergstraße.

Kaufmännische Vereinigung zu Posen.

Geschäfts-Versammlung vom 10. Jan. 1861.

Fonds.	Br.	Gd.	bez.
Preuß. 3½% Staats-Schuldsch.	—	86	—
„ 4 „ Staats-Anleihe	—	—	—
„ 4½ „ „	100¾	—	—
Neueste 5% Preußische Anleihe	104¼	—	—
Preuß. 3½% Prämien-Anl. 1855	—	115	—
Posener 4% Pfandbriefe	—	100⅝	—
„ 3½ „ „	—	—	—
„ 4 „ neue „	88⅞	—	—
Schles. 3½% Pfandbriefe	—	—	—
Westpr. 3½ „ „	—	—	—
Poln. 4 „ „	85¾	—	—
Posener Rentenbriefe	—	91¼	—
„ 4% Stadt-Oblig. II. Em.	—	90½	—
„ 5 „ Prov. Obligat.	—	98	—
„ Provinzial-Bankaktien	—	—	—
Stargard-Posen. Eisenb. St. Akt.	—	—	—
Oberschl. Eisenb. St. Aktien Lit. A.	—	—	—
„ Prioritäts-Oblig. Lit. E.	—	—	—
Polnische Banknoten	—	87¼	—
Ausländische Banknoten große Ap.	—	—	—

Roggen fester, pr. Januar-Februar 44 7/12 Br., ½ Gd., Februar-März 45 bz. u. Gd., März 45⅝ bz., Frühjahr 45 7/12 bez. u. Gd., 45⅝ Br.

Spiritus höher, mit Faß pr. Januar 19⅞ bz., Br. u. Gd., Febr. 20 1/12—20—20 1/24 bz. u. Gd., 1/12 Br., Febr.-März 20⅛ bz. u. Gd., März 20⅛—5/24 bz., April 20½ bz., April-Mai 20 7/12 bz. u. Gd., ⅔ Br.

Wasserstand der Warthe:

Posen am 9. Jan. Vorm. 7 Uhr 3 Fuß 9 Zoll.
„ 10. „ „ „ 3 „ 10 „

Produkten-Börse.

Berlin, 9. Jan. Wind: Nord-Ost. Barometer: 28 7/8. Thermometer: früh 12° —. Witterung: Morgens sehr starker Nebel, jetzt hell.

Weizen loko 73 a 84 Rt. nach Qualität.

Roggen loko 50¾ a 51½ Rt., p. Januar 50¾ a 51 Rt. bz., Br. u. Gd., p. Januar-Febr. 50½ a 50¾ Rt. bz., Br. u. Gd., p. Febr.-März 50⅛ a 50½ Rt. bz., Br. u. Gd., p. Frühjahr 50½ a 50¼ Rt. bz., Br. u. Gd., p. Mai-Juni 50½ Rt. bz., p. Juni-Juli 50¾ a 51 Rt. bz.

Große Gerste 42 a 47 Rt.

Hafer loko 26 a 29 Rt., p. Januar 27½ Rt. bz., p. Januar-Febr. 27½ bz., p. Febr. 27⅝ Rt. bz., p. Frühjahr 28 Rt. bz. u. Gd., 28½ Br., p. Mai-Juni 28½ Rt. Br., p. Juni-Juli 29 Br.

Rüböl loko 11½ Rt. Br., flüssiges 11 7/12 bz., p. Jan. 11 11/24 Rt. bz., 11½ Br., 11 5/12 Gd., p. Jan.-Febr. 11 11/24 Rt. bz., 11½ Br, 11 5/12 Gd., p. Febr.-März 11 7/12 Rt. Br., 11½ Gd., p. April-Mai 11 17/24 Rt. bz., 11¾ Br., 11⅝ Gd., p. Mai-Juni 11 10/24 a 11⅝ Rt. bz. u. Br., 11¾ Gd.

Spiritus loko ohne Faß 20⅝ Rt. bz., mit Faß p. Jan. 20⅝ a 20 11/12 Rt. bz. u. Br., 20⅝ Gd., p. Jan.-Febr. 20⅝ a 20 11/12 Rt. bz. u. Br., 20⅝ Gd., p. Febr.-März 20⅝ a 20 11/12 bz. u. Br., 20⅝ Rt. Gd., p. März-April 20½ Rt. Br., 21 Gd., p. April-Mai 21½ a 21 5/12 a 21½ Rt. bz. u. Gd., 21 5/12 Br., p. Mai-Juni 21 5/12 a 21 7/12 Rt. bz. u. Br., 21½ Gd., p. Juni-Juli 21¾ a 21 11/12 Rt. bz. u. Br., 21⅝ Gd.

Weizenmehl 0. 5½ a 5 7/12, 0. u. 1. 5 a 5½ Rt. Roggenmehl 0. 3 7/12 a 3⅝, 0. u. 1. 3½ a 3½ Rt. (B. u. H. Z.)

Stettin, 9. Januar. Wetter: klare Luft, Morgens Nebel. Wind: S. — 10° R.

Weizen loko gelber p. 85pfd. 78 — 84½ Rt. nach Qualität bz., 85pfd. gelber p. Frühjahr 86½ Rt. Br., 86½ Rt. Gd., 83/85pfd. 84½ Rt. Br., 84 Rt. Gd.

Roggen loko p. 77pfd. 46½ Rt. bz., 77pfd. p. Jan.-Febr. 47½ Rt. bz. u. Gd., p. Frühj. 48½ —⅛ Rt. bz., 48½ Rt. Br., 48 Rt. Gd., p. Mai-Juni 48¾—½ Rt. bz. u. Gd., 48¾ Rt. Br.

Gerste Märkische loko p. 70pfd. 47 Rt. bz.

Hafer loko 27 Rt. p. 50pfd. bz.

Heutiger Landmarkt:

Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
72—81.	44—47.	35—39.	22—26.

Erbsen 46—50.

Heu 15—20 Sgr.

Rüböl loko 11½ Rt. Br., p. Jan.-Febr. 11½ Rt. Br., 11½ Gd., p. April-Mai 11⅝ Rt. bz. und Gd., 11¾ Rt. Br.

Spiritus loko ohne Faß 20¼ Rt. bz., p. Jan.-Febr. 20⅛ Rt. Br., p. Febr.-März 20⅛ Rt. Br., p. Frühj. 21½ Rt. Br., 21 Gd. (Ostf. Ztg.)

Breslau, 9. Jan. Wetter: die Kälte hat sich gebrochen, am frühen Morgen — 4°.

Weißer Weizen 83—90—93—96 Sgr., gelber 81—85—90—92 Sgr.

Roggen, 61—63—65 Sgr.

Gerste, gelbe 45—52 Sgr., weiße 55—60 Sgr.

Hafer, 28—30—33 Sgr.

Erbsen, 55—60—68—70 Sgr.

Oelsaaten. Winterraps 95—97—98 Sgr., Sommerrübsen 63—72—80 Sgr.

Rother alter Kleesamen 12—13—14 Rt., neuer 14½—16½ Rt., weißer ord. 12—13½ Rt., mittler 15—17½ Rt., feiner 18—19 Rt., hochfeiner bis 22½ Rt.

Thymothe 9½—10½ Rt.

Kartoffel-Spiritus (pro 100 Quart zu 80 % Tralles) 20¼ Rt. Gd.

An der Börse. Roggen p. Jan. u. Jan.-Febr. 50 49¾ bz. u. Br., Februar-März 50½ bz., April-Mai 51 Br., Mai-Juni 51½ Br.

Rüböl loko p. Jan., Jan.-Febr. u. Februar März 11½ Br., März-April 11 7/12 Br., April-Mai 11⅝ Br.

Spiritus loko 20 5/12 bz. u. Br., Jan. u. Jan.-Febr. 20⅛ bz. u. Br., Febr.-März 20 5/12 Br., April-Mai 20⅝ Gd. (Br. Hdlsbl.)

Hopfen.

München, 5. Jan. Hopfen wenig Geschäft. Umsatz 77 Ztr., Rest 99 Ztr. Neue Holledauer Waare 340—350 Fl., do. Spalter Stadtgut 340—350 Fl., do. Spalter Umgegend 325—350 Fl., do. fränkische Landwaare 250—304 Fl., do. Saazer 350 Fl. p. 112 Zollpfund.

Fonds- u. Aktienbörse.

Berlin, 9. Jan. 1861.

Eisenbahn-Aktien.

Aachen-Düsseldorf	3½	73½-73 bz u B
Aachen-Mastricht	4	17½ bz
Amsterd. Rotterd.	4	75½ G
Berg. Märk. Lt. A.	4	83 bz
do. Lt. B.	4	— —
Berlin-Anhalt	4	106½-6 bz
Berlin-Hamburg	4	106½ bz
Berl. Potsd. Magd.	4	128-28½ bz
Berlin-Stettin	4	100¾ G
Bresl. Schw. Freib.	4	80 G
Brieg-Neiße	4	48 B
Cöln-Crefeld	4	— —
Cöln-Minden	3½	124½ G
Cos. Oderb. (Wilh.)	4	31½ B
do. Stamm-Pr.	4½	70½ G
do. do.	4	80½ B
Löbau-Zittauer	5	— —
Ludwigshaf. Berb.	4	132½ G
Magdeb. Halberst.	4	185 bz
Magdeb. Wittenb.	4	30¾-31 bz u G
Mainz-Ludwigsh.	4	95½ bz
Mecklenburger	4	42¾-43 bz
Münster-Hammer	4	91 bz
Neustadt-Weißenb.	4½	— —
Niederschles. Märk.	4	93½ B
Niederschl. Zweigb.	4	— —
do. Stamm-Pr.	4	— —
Nordb., Fr. Wilh.	5	41½-⅞-¾ bz u G
Oberschl. Lt. A. u. C.	3½	120-19 bz
do. Litt. B.	3½	109 B
Oest. Franz. Staat.	5	120½-21½ bz
Oppeln-Tarnowitz	4	27 G
Pr. Wilh. (Steel-V)	4	50½ bz
Rheinische,	4	76½-77 bz
do. Stamm-Pr.	4	— —
Rhein-Nahebahn	4	24 bz
Ruhrort-Crefeld	3½	75 bz
Stargard-Posen	3½	80½ G
Thüringer	4	98 bz

Die Stimmung bei der heutigen Börse war günstig.

Bank- und Kredit-Aktien und Antheilscheine.

Berl. Kassenverein	4	— —
Berl. Handels-Ges.	4	77½ G
Braunschw. Bk. A.	4	64 B
Bremer do.	4	95¾ G
Coburg. Kredit-do.	4	35 etw bz
Danzig. Priv. Bk.	4	82 B
Darmstädter abgst.	4	66½ G
do. Ber. Scheine	4	— —
do. Zettel-B. A.	4	92½ G
Dessauer Kredit-do.	4	10½-10 bz
Dessauer Landesbk.	4	14¾ bz
Disk. Comm. Anth.	4	78½ bz u G
Genfer Kred. Bk. A.	4	19½ bz u B
Geraer do.	4	67½ B
Gothaer Priv. do.	4	67 B
Hannoversche do.	4	90 G
Königsb. Priv. do.	4	82 B
Leipzig. Kredit-do.	4	57 etw bz
Luxemburger do.	4	80 B
Magdeb. Priv. do.	4	77¼ etw G
Meining. Kred. do.	4	60 bz
Moldau. Land. do.	4	— —
Norddeutsche do.	4	78 etw bz
Oestr. Kredit- do.	5	50½-51¼ bz
Pomm. Ritt. do.	4	56½ G
Posener Prov. Bank	4	76½ B
Preuß. Bank-Anth.	4½	125½ B
Rostocker Bank Akt.	4	102 etw bz
Schles. Bank Verein	4	75 B
Thüring. Bank-Akt.	4	48¾ bz
Vereinsbank Hamb.	4	97½ G
Waaren-Kred. Anth.	5	— —
Weimar. Bank-Akt.	4	70½ G

Industrie-Aktien.

Dessau. Kont. Gas-A	5	91 Kl bz u G
Berl. Eisenb. Fabr. A.	5	— —
Hörder Hüttenv. Ak.	5	60½ G
Minerva, Bergw. A.	5	18½ G
Neustädt. Hüttenv. A	5	2 bz u G p. St.
Concordia	4	— — [fco. Zins.
Magdeb. Feuerverf. A	4	340 G

Prioritäts-Obligationen.

Aachen-Düsseldorf	4	— —
do. II. Em.	4	80½ B
do. III. Em.	4½	85¼ B
Aachen-Mastricht	4½	— —
do. II. Em.	5	50¾ B
Bergisch-Märkische	5	102 G
do. II. Ser.	5	102 bz IV. 99½ B
do. III. S. 3½ (R. S.)	3½	74½ bz
do. Düsseld. Elberf.	4	84 G
do. II. Em.	5	101 G
do. III. S. (D. Soest)	4	83¾ B
do. II. Ser.	4½	91 G
Berlin-Anhalt	4	96 bz
do.	4½	100 bz
Berlin-Hamburg	4½	102¼ G
do. II. Em.	4½	102½ B
Berl. Pots. Mg. A.	4	92½ G
do. Litt. C.	4½	100 bz
do. Litt. D.	4½	99½ G
Berlin-Stettin	4½	— —
do. II. Em.	4	86 B
do. III. Em.	4	85½ bz
Bresl. Schw. Freib.	4½	91¾ bz
Brieg-Neißer	4½	— —
Cöln-Crefeld	4½	— —
Cöln-Minden	4½	101½ B
do. II. Em.	5	102¼ bz
Cöln-Minden	4	87 B
do. III. Em.	4	83 B
do.	4½	92 B
do. IV. Em.	4	81¾ bz
Cos. Oderb. (Wilh.)	4	— —
do. III. Em.	4½	84½ B
Magdeb. Wittenb.	4½	— —
Niederschles. Märk.	4	93 bz
do. conv.	4	92½ bz
do. conv. III. Ser.	4	88¾ G
do. IV. Ser.	5	102½ bz
Nordb., Fried. Wilh	4½	100 G
Oberschles. Litt. A.	4	— —
do. Litt. B.	3½	79¾ B, C86 G
do. Litt. D.	4	86 G
do. Litt. E.	3½	74 B
do. Litt. F.	4½	92¾ G
Oestreich. Französ.	3	244 bz
Prinz-Wilh. I. Ser.	5	I. — — II. 97½ B
do. III. Ser.	5	96½ bz
Rheinische Pr. Obl.	4	85 B
do. v. Staatgarant.	3½	— —
Rheinische Pr. Obl.	4½	87½ G
Rh. Nhe-Pr. v. St. g	4½	93¾-93 bz
Ruhrort-Crefeld	4½	— —
do. II. Ser.	4	— —
do. III. Ser.	4½	— —
Stargard-Posen	4	— —
do. II. Em.	4½	— —
do. III. Em.	4½	— —
Thüringer	4½	101 B
do. III. Ser.	4½	100 B
do. IV. Ser.	4½	98 G

Preußische Fonds.

Freiwillige Anleihe	4½	100½ B
Staats-Anl. 1859	5	104¼ bz
do.	4½	100 bz
do. 1856	4½	100 bz
do. 1853	4	96 bz
N. Präm St A 1855	3½	115¾ bz
Staats-Schuldsch.	3½	86 bz
Kur-u Neum. Schldv	3½	84¾ B
Berl. Stadt-Oblig.	4½	100¼ G
do. do.	3½	82½ bz
Berl. Börsenh. Obl.	5	103 B
Pfandbriefe: Kur-u. Neumärk.	3½	89¾ bz
do.	4	99¼ B
Ostpreußische	3½	82½ G
do.	4	92 bz
Pommersche	3½	87½ bz
do. neue	4½	95½ G
Posensche	4	100½ G
do.	3½	94¾ B
do. neue	4	88½ B
Schlesische	3½	88 G
V. Staat gar. B.	3½	— —
Westpreußische	3½	82¼ G
do.	4	92 B
Rentenbriefe: Kur-u. Neumärk.	4	95½ bz
Pommersche	4	95¼ bz
Posensche	4	91¼ bz
Preußische	4	93½ bz
Rhein- u. Westf.	4	95½ G
Sächsische	4	95½ G
Schlesische	4	93¾ bz

Ausländische Fonds.

Oestr. Metalliques	5	41½ bz
do. National-Anl.	5	48½-49 bz
do. 250fl. Präm. O.	4	58½ etw bz
do. neue 100fl. Loose	—	47 bz
Russische: 5. Stieglitz-Anl.	5	87½ bz u G
6. do.	5	99¼ bz
Englische Anl.	5	101 bz 4½% 89½ [G
N. Russ. Egl. Anl.	3	59⅜ G
Poln. Schatz-O.	4	80 etw, u 79¾
Polnische: Cert. A. 300 Fl.	5	93 bz [Mhr. bz
do. B. 200 Fl.	—	23 G
Pfdbr. u. in SR.	4	85-½ bz
Part. O. 500 Fl.	4	91¼ B
Oestr. 5proz. Loose	5	54½ G
Hamb. Pr. 100 BM	—	88 B
Kurh. 40 Thlr. Loose	—	44 bz
Neue Bad. 35 Fl. do.	—	29½ G
Dessau. Präm. Anl.	3½	92½ B

Gold, Silber und Papiergeld.

Friedrichsd'or	—	113½ bz
Gold-Kronen	—	9. 3⅜ G
Louisd'or	—	109 bz
Sovereigns	—	6. 18½ bz
Napoleonsd'or	—	5. 8½ bz
Gold pr. Z. Pfd. f.	—	454 bz u G
Dollars	—	1. 10⅞ G
Silb. pr. Z. Pfd. f.	—	29. 21 G
K. Sächs. Kass. A.	—	99¾ G
Fremde Banknot.	—	99¼ G
do. (einl. in Leipzig)	—	99⅞ G
Fremde kleine	—	99½ G
Oestr. Banknoten	—	66½ bz
Poln. Bankbillet	—	87¼ bz

Wechsel-Kurse vom 8. Jan.

Amsterd. 250 fl. kurz	3	141⅝ bz
do. 2 M.	3	140¾ bz
Hamb. 300 Mk. kurz	2½	150⅝ bz
do. do. 2 M.	2½	149⅝ bz
London 1 Lstr. 3 M.	4	6. 17½ bz
Paris 300 Fr. 2 M.	3	78¾ bz
Wien öst. W. 8 T.	—	65½ bz
do. do. 2 M.	6	65⅛ bz
Augsb. 100 fl. 2 M.	3	56. 20 G
Frankf. 100 fl. 2 M.	3	56. 20 G
Leipzig 100 Tlr. 8 T.	4	99⅞ bz
do. do. 2 M.	4	99¼ G
Petersb. 100 R. 3 W.	4	97½ bz
Bremen 100 Tlr. 8 T.	3½	108¾ bz
Warschau 90 R. 8 T.	—	87⅞ G
Bank-Disk. f. Wchs.	4	

Schlußkurse. Oestreich. Kredit-Bank-Aktien 49¾-50⅝ bz. Schlesischer Bankverein 74½ Br. Breslau-Schweidnitz-Freiburger Aktien 79 1/12 Gd. dito 4. Emiss. —. dito Prior. Oblig. 86 Br. dito Prior. Oblig. 92¾ Br. Köln-Mindener Priorit. —. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn —. Mecklenburger —. Neisse-Brieger —. Oberschlesische Lit. A. u. C. 118½ Gd. dito Lit. B. 109½ Gd. dito Prior. Oblig. 86½ Br. dito Prior. Oblig. 93 Br. dito Prior. Oblig. 73½ Gd. Oppeln-Tarnowitzer 26½ Gd. Rheinische —. Wilhelmsbahn (Kosel-Oderberg) 31½ Gd. dito Prior. Oblig. —. dito Prior. Oblig. —. dito Stamm-Prior.-Obl. 80½ Br.

Breslau, 9. Jan. Die Diskontoerhöhung der Bank von Frankreich auf 7 % blieb ohne Einwirkung auf die Kurse und da auch die Wiener Börse derselben gegenüber fest blieb, sind östr. Spekulationspapiere ca. 1 % höher bezahlt worden als gestern. Kreditaktien 49¾—50½ %, Nationalanleihe 47¾—48½, Banknoten 66—66½.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Julius Schladebach in Posen. — Druck und Verlag von W. Decker & Comp. in Posen.